

4
Ex. A. 14950

Denkschrift

zur Erinnerung an die

Gedächtnisfeier

des

hundertfünfzigjährigen Bestehens

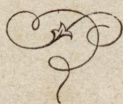
des

Evangelisch-Reformirten Gotteshauses

zu

Mitau

am 11. November 1890.



Mitau 1891.

Victor Zelsko (Fr. Lucas'sche Buchhandlung).

Ihre hochw. Gnade
Hochw. Excellenz D. von Bulmering
zur freundlichen u. wohlwollenden
Erinnerung,

Respectu euer. Obleu
v. Kuratortätig.

Witten:

Denkschrift

zur Erinnerung an die

Gedächtnißfeier

des

hundertfünfzigjährigen Bestehens

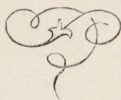
des

Evangelisch-Reformirten Gotteshauses

zu

Mitau

am 11. November 1890.



Mitau 1891.

Victor Felsko (Fr. Lucas'sche Buchhandlung).

Дозволено цензурою. Рига, 17-го января 1891.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

216 997598

Inhalt.

- I. Die Anfänge der reformirten Kirche in Kurland. Von Cand. phil.
M. Seraphim 5
 - II. Die Beschreibung des äußern Verlaufs der Feier. (Erschienen in
der „Düna-Zeitung“ vom 11. November 1890 № 246). 13
 - III. Festpredigt, gehalten von Pastor Geist aus Riga 14
 - IV. Vortrag „über die Begründung und die Geschichte der Mitauer
evangel.=reform. Gemeinde“ von Pastor D. Kurnatowski . . . 23
 - V. Ansprache des Kurländ. General-Superintendenten J. Boettcher 52
 - VI. Gruß des delegirten Pastors M. Zumft im Namen der Wilna-
schen Evangel.=reform. Synode 54
-

I.

Die Anfänge der reformirten Kirche in Kurland.¹⁾

Von Cand. phil. N. Seraphim.

Wie sich ein jedes Licht verschieden bricht und uns je nach dem Standpunkte, von dem aus wir es anschauen, anders erscheint, so war es geschichtlich begründet, daß die große geistige Bewegung, welche dem 16. Jahrhundert seine unendliche Bedeutung verliehen hat, auf verschiedenem Boden verschieden in die Erscheinung trat. Jedermann weiß, wie neben der gewaltigen, die Tiefen der deutschen Volksseele erregenden Thätigkeit Martin Luthers sich in der Schweiz und Süddeutschland ähnliche Bestrebungen geltend machten, welche dann in der Folge zur Bildung der evangelisch-reformirten Kirchen führten. Norddeutschland freilich war und blieb bis auf den heutigen Tag das Land des Lutherthums schlechthin und auch die mit dem deutschen Reiche in lockerer Verbindung stehenden Gebiete des Deutschen Ordens in Preußen und Livland wurden nach ihrer Säkularisation (1525 und 1561) streng lutherische Länder. Da war es denn eine Thatsache von Bedeutung, als der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg sich, aus freilich sehr weltlichen Beweggründen, entschloß, seine lutherische Confession mit der reformirten zu vertauschen. Seit jenen Tagen sind die Hohenzollern in Brandenburg reformirten Bekenntnisses und sind es zum Theil mit leidenschaftlichem Eifer gewesen. An diese Thatsache knüpft sich auch der Beginn der evangelisch-reformirten Kirche in Kurland. Das Gottesländchen, wie man es schon im 17. Jahrhundert nannte, war seit 1561 ein lutherisches Land. Als nämlich unter äußerem Unglück und innerem Elend die livländische Staatenconföderation zusammengebrochen war und auf den Trümmern des alten Staates, der theils Schweden, theils

¹⁾ Der Aufsatz erschien in № 256 der „Düna-Zeitung“ v. 9. Novbr. 1890.

Polen zufiel, als neues politisches Gebilde das unter Polens Lehns-
 hohheit stehende Herzogthum Kurland entstand, da wandte sich der
 erste Fürst desselben, Gotthard Kettler, der letzte Meister des
 Deutschen Ritterordens in Livland, mit Liebe und Hingabe der
 Ausgestaltung des Kirchenwesens des nun lutherisch gewordenen
 Landes zu. Auch seine Nachfolger, besonders sein Sohn Friedrich
 und dessen fromme Gemahlin Elisabeth Magdalena haben viel für
 die lutherische Kirche Kurlands gewirkt und geschaffen. Da kam nun
 ein neues Element in das lutherische Haus der Kettler, als Herzog
 Jacob, im Jahre 1645, Louise Charlotte, Prinzessin von Brandenburg,
 die Schwester des Großen Kurfürsten als Frau heimführte. Mit ihr,
 der reformirten Fürstin, kamen noch andere ihrem Bekenntnisse
 Angehörige, wol Hofbeamte in erster Reihe, ins Land, so wie ein
 reformirter Hofprediger, der für sie den Gottesdienst halten sollte.
 Ein Saal im herzoglichen Schlosse zu Mitau, der ehemaligen
 Comturei des Deutschen Ordens, sollte diesen gottesdienstlichen
 Zwecken dienen und er wird auch mehrfach als „der reformirte
 Saal“ bezeichnet. Der erste Hofprediger, der in Kurland thätig
 war, war Rudolph Günther Kiesewetter, der von 1646—1658
 als solcher wirkte. Aus dieser Zeit wissen wir wenig mehr als
 einzelne Notizen. Es ist nicht unbekannt, daß sich in jenen Tagen
 die beiden evangelischen Bekenntnisse oft hart besehdeten und daß
 der streitsüchtige Sinn der Zeit über dem Trennenden das beiden
 Kirchen Gemeinsame übersah. Dabei hat sich dieser Gegensatz
 recht häufig in Dingen geäußert, die dem religiösen Bewußtsein
 der heutigen Zeit minder wesentlich erscheinen mögen. Man war
 hüben und drüben gleich schroff. Schon Johann Sigismund von
 Brandenburg hatte gegen Bilder und Altäre in den lutherischen
 Kirchen Berlins in sehr unhistorischer Weise einzuschreiten begonnen
 und es war in dieser Veranlassung 1615 in Berlin sogar zu einem
 Volksaufruhr gekommen. Aber auch Friedrich Wilhelm, der Große
 Kurfürst, handelte in diesem Sinne, indem er von den lutherischen
 Predigern den Revers verlangte, daß sie gegen die reformirte
 Schwesterkirche nicht eifern würden, eine Anforderung, die zur
 Amtsentsetzung des bekannten Liederdichters Paul Gerhardt geführt
 hat. Auch in Kurland finden wir in Manchem diesen Gegensatz
 wieder. Unter den Gegenständen des Streites zwischen den beiden
 Kirchen erscheint auch die Frage von der Anwendung des Exor-
 cismus, der Austreibung des Teufels, bei dem Taufact. Obwol
 von Luther selbst nicht besonders betont und schon im 17. Jahr-
 hundert von manchen gläubigen Lutheranern fallen gelassen, galt
 der Exorcismus doch in strengen Kreisen der lutherischen Kirche

für so wesentlich, daß eine gleichgiltigere Stellung zu ihm schon den Verdacht des Kryptocalvinismus zur Folge hatte. Wir wissen nun, daß die Herzogin Louise Charlotte hier den Standpunkt der reformirten Kirche, welche den Exorcismus bei der Taufe nicht anwendete, zur Geltung brachte. Der lutherische Hofprediger, Daniel Haßstein, ließ sich nämlich durch Connivenz gegen die Landesfürstin bewegen, den Exorcismus bei der Taufe der fürstlichen Kinder abzustellen und, um den auf möglichste Einfachheit im Cultus gerichteten Tendenzen der reformirten Kirche entgegenzukommen, auch den Gebrauch der Lichter beim Gottesdienste zu unterlassen. Diese Toleranz gegen die reformirte Confession der Herzogin brachte ihn dann mit der streng lutherischen Geistlichkeit des Landes in Differenzen.²⁾ Der reformirte Hofprediger trat auch bei der Taufe der, übrigens zur lutherischen Kirche gehörigen, Kinder der Herzogin, in Thätigkeit, jedenfalls zeigt das ein uns erhaltener, zeitgenössischer Bericht über die Taufe der Prinzessin Charlotte Sophie, die im Jahre 1651 vor sich ging.³⁾ Gleichzeitig muß sich in der Stadt eine kleine reformirte Gemeinde gebildet haben, die am sonntäglichen Gottesdienste im reformirten Saale theilnahmen. Sie hat zwar eine rechtliche Basis noch nicht besessen, aber die Herzogin bot wol den Glaubensgenossen eine gewisse Garantie. Zuweilen fanden sich sogar aus Riga, wo der strenglutherische Rath mit Zustimmung der ebenfalls lutherischen schwedischen Regierung die Reformirten vielfach bedrückte, Besucher zum reformirten Gottesdienste im herzoglichen Schlosse ein, so z. B. zu jener Taufhandlung, die wir oben schon erwähnten. Herzogin Louise Charlotte schenkte der reformirten Gemeinde ihrer Residenz die zum gottesdienstlichen Gebrauche erforderlichen Geräthe aus Gold und Silber, die noch heute der Gemeinde zu diesen Zwecken dienen.⁴⁾ Ersehen wir schon aus diesen Notizen eine gewisse Organisation der kleinen Mitauer reformirten Gemeinde, so beweist eine solche auch der Umstand, daß der Gemeinde schon im Jahre 1653 eine Obligation ausgestellt wurde wegen aus ihren Collectengeldern entnommener 50 Rthl.⁵⁾

2) Tetsch, Kurländische Kirchengeschichte I. p. 217.

3) Bunge's Archiv III. p. 104.

4) Die Vorsteher der ref. Mit. Gemeinde an den Hofprediger Lezius d. 3. V. 1703. Supplik der Gemeinde an die Herzogin-Wittve Elisabeth Sophie 14. Aug. 1702. Beide Schriften im Copenbuche der Evang.-ref. Gemeinde zu Mitau, abschriftlich enthalten.

5) Brief der ref. Gemeinde an Gottfried Magnus v. Fabricius, den Sohn des Ausstellers der Obligation d. 16. II. 1705 im Copenbuche der ref. Kirche.

Auch eine Armenlade hat, jedenfalls im Jahre 1658, bei der Gemeinde existirt.⁶⁾ Diese Entwicklung der Gemeinde fand eine unerwartete jähe Unterbrechung, als im Jahre 1658 die Schweden im schwedisch-polnischen Kriege das herzogliche Schloß in Mitau überfielen und die herzogliche Familie zuerst nach Riga, dann nach Zwangorod bei Narwa brachten. In diesem für Kurland so unheilvollen Jahre hat der Hofprediger Kiesewetter das Land verlassen, indem er einem an ihn ergangenen Rufe nach Danzig Folge leistete. Kiesewetter hat später in einem, uns nicht mehr vorliegenden Schreiben⁷⁾ an die Herzogin als Grund seines Wegganges aus Kurland, die „schimpfliche Behandlung böser Leute am kurischen Hofe“ angegeben. Ob er unter diesen bösen Leuten seine lutherischen Widersacher versteht, oder ob er die Schweden und ihr Verhalten nach Einnahme Mitaus meint, mag unentschieden bleiben. Jedenfalls ließe sich mit letzterer Vermuthung eine Aeußerung Kiesewetters in einem späteren Briefe⁸⁾ an seine fürstliche Gönnerin combiniren, wo er sagt, daß er um der Herzogin willen durch den Krieg mehr als ein einziger Diener gelitten habe, denn unter dem Kriege kann ja nur der schwedisch-polnische gemeint sein.

Als dann nach dem Frieden zu Oliva die fürstliche Familie nach Kurland zurückkehrte, kam die Gemeinde zwar nicht gleich, aber doch nach einiger Zeit wieder zu einem Seelsorger. Als solchen berief nämlich die Herzogin einen gewissen Andreas Bünbose, doch ließ sich das Jahr seiner Berufung nicht feststellen, nur das wissen wir, daß Bünbose schon 1661 in Kurland thätig war.⁹⁾ Kiesewetter selbst ließ es sich außerdem nicht nehmen, zu festlichen Gelegenheiten, so besonders zum neuen Jahre, aus Danzig eine Festpredigt zu schicken, wie er denn überhaupt für die Herzogin in verschiedener Weise thätig war und sie besonders auch mit guten Büchern versorgte, meist theologischen Inhaltes, als z. B. „Sculteti postille“,¹⁰⁾ einem damals vielgelesenen Buche. Die

⁶⁾ Kiesewetter an die Herzogin d. 24. IV. 1668; der im herzoglichen Archive befindliche Briefwechsel Kiesewetter's mit der Herzogin Louise Charlotte, bisher nicht benutzt, bietet manche Notizen für unsere Zwecke.

⁷⁾ Cf. Kallmeyer-Otto, „d. Ev.-luth. Kirchen und Prediger Kurlands“, unter „Kiesewetter“.

⁸⁾ D. 26. Aug. 1664.

⁹⁾ Nicht erst 1667, so Otto-Kallmeyer p. 212. cf. Kiesewetter d. 11. Januar und 8. April 1664. Bünbose wird als „Fürstl. Churl. Hofprediger“ in einem Flugblatte aus d. J. 1661 bezeichnet, das sich in der kgl. Bibl. zu Berlin befindet. Cf. Winkelmanns Bibl. Liv. hist. № 8693. Ich danke diese Notiz einer gütigen Mittheilung der kgl. Bibliothekverwaltung zu Berlin, an welche ich eine Anfrage richtete.

¹⁰⁾ Kiesewetter an Louise Charlotte d. 28. X. 1663. d. 22. XII. 1665.

kleine reformirte Gemeinde in der Stadt Mitau muß inzwischen recht gut gediehen sein. „Freue mich“, schreibt Kiesewetter, „von Herzen wegen des guten Zunehmens undt Vermehrung der Kirchen Gottes“. Dieses Anwachsen der Gemeinde, welches wir uns im Uebrigen nicht als ein gar zu großes vorstellen müssen, hatte zur Folge, daß sich unter der lutherischen Geistlichkeit Kurlands eine starke Opposition gegen die in das lutherische Land eingedrungene reformirte Religionsgemeinschaft geltend machte. Daß es dabei nicht ohne Reibungen abgegangen, können wir auch daraus folgern, daß Kiesewetter der Herzogin ein von der schwedischen Regierung in Pommern gegen die zankfüchtigen Prediger erlassenes Schriftstück mit dem Bemerkn zuschickt, die Kenntnißnahme dessen sei den lutherischen Geistlichen Kurlands zu empfehlen. Ein starker Conflict hat sich bei der Bestattung des Oberburggrafen von Puttkammer zugetragen, dessen Details uns leider nicht mehr bekannt sind. Die Antwort aber, welche der Danziger geistliche Freund der Herzogin auf deren Mittheilung über den Hergang zugehen läßt, ist so charakteristisch, daß sich ihre Wiedergabe wol rechtfertigen dürfte. „Sehe“, schreibt er,¹¹⁾ „unter anderem mit großem Leidwesen, die Bosheit undt den eiffer undt unverständ, so die lutherischen Hr. prediger bey der Sepultur des Schl. DWG. Puttkammer erwiesen, es ist Ihre alte Gewohnheit. Ich wünsche, sie wehren an den Evangelischen Orten, alwo igo der Türke grausam graßiret, gewiß, sie würden wol zahmer und geschmeider werden. Aber was thut Undt Berrichtet Ihr toben und wüthen? Es machet Uns Reformirte desto eiffriger Undt standthafter in Unser Bekäntnüs, Sie aber werden sich einmahl zu tode beißen. Gott Lob, daß S. Hst. Dhl. m. gn. Fürst und herr Ihren Unzeitigen eiffer nicht guth heißet Undt doch wohl im herzen wißen, an wen sie glauben etc.“ In wieweit die in den letzten Zeilen sich aussprechende Beurtheilung Herzog Jacobs eine begründete war, werden wir gleich zu erwägen Gelegenheit haben.

Mit Bünbose ist die Herzogin nicht recht zufrieden gewesen, zumal er eine gewisse Neigung zum Trunke gehabt zu haben scheint. „Ich decke“, schreibt Kiesewetter, „alle Fehler gerne zu, aber wegen des Brantweintrinkens wüßen hier die Leute mehr als mir lieb ist.“ Später hat er sich indessen gebessert. Ein Königsberger Vertrauensmann schreibt an die Herzogin darüber Folgendes: „Das auch H. Bünbose. E. f. G. nunmehr mit lehre und leben vergnüget ist mir auch umbso viel freudiger, zu vernehmen, so viel be-

¹¹⁾ D. 9. VIII. 1663.

trübter Ich bis anhero gewesen, da Lehre und Leben wieder einander gestritten und groß aergernüs erwecket.“¹²⁾ In diese Zeit fällt eine Episode, welche auch eines gewissen weiteren Interesses nicht ermangelt. Friedrich Wilhelm nämlich, der Große Kurfürst, dessen confessionelle Stellung zu erwähnen sich uns schon Gelegenheiten bot, suchte seine Schwester Louise Charlotte zu bewegen, ihren jüngsten Sohn Alexander, der bekanntlich einarmig zur Welt gekommen und der Mutter Liebling war, im reformirten Bekenntnisse zu erziehen. Der Briefwechsel Friedrich Wilhelms und seiner Schwester zeigt uns diese Verhältnisse in deutlichem Lichte.¹³⁾ Er beweist uns, daß der junge Prinz in der That in der reformirten Glaubenslehre erzogen wurde und daß dieses nur heimlich und hinter dem Rücken des Herzogs geschehen konnte. — Bekanntlich enthält der Heidelberger Katechismus die zehn Gebote in ihrer uns im alten Testament vorliegenden Fassung wörtlich, während der Lutherische unwesentliche Kürzungen in der Form vorgenommen hat. Dem streng reformirten Kurfürsten ist es nun ein Stein des Anstoßes, daß der Prinz den lutherischen Katechismus zu erlernen von seinem Vater gezwungen wird. Er bedauert lebhaft den Knaben, da man ihn zwingen will, die zehn Gebote „nach Menschenausatz“ und nicht „nach dem klaren Buchstaben der Schrift zu lernen“. „Das wäre“, fährt er fort, „gegen Gottes Befehl, der nicht haben will, daß man von seinem Worte entnehme oder zuseze“.¹⁴⁾ Ja, es ist bei den in solchem Anlasse im Schoße der fürstlichen Familie entstandenen Differenzen so heiß hergegangen, daß der Herzog Jacob seinem Sohne mit Schlägen gedroht hat, wenn er nicht den lutherischen Katechismus eifriger lerne. Dabei hat dann die Herzogin natürlich stets den Sohn vertheidigt und der Herzog selbst wird schließlich ein Auge zugeedrückt haben, denn wir wissen, daß der Prinz reformirten Bekenntnisses blieb und, wol in Folge dieses Umstandes, sich der besonderen Gunst des Großen Kurfürsten erfreute, bis er in dessen Diensten 1686 bei der Belagerung Ofens ein frühzeitiges ehrenvolles Ende fand.

Für die junge Gemeinde in der Stadt war es ein harter Schlag, als ihre treue Beschützerin, Louise Charlotte, im Jahre 1676 ihre treuen Augen zur ewigen Ruhe schloß. Doch auch die damalige Erbprinzessin, spätere Herzogin Sophie Amalie, geborene Prinzessin

¹²⁾ Schlemmiller an die Herzogin Louise Charlotte d. 29. Nov. 1670 im herz. Archiv.

¹³⁾ Die hier in Betracht kommenden Briefe in dem Kurländ. Ritterschafts-Archive.

¹⁴⁾ D. 24. XI. 1668 und 2. I. 1669.

von Nassau-Siegen, nahm sich der Gemeinde an, auch darin, daß sie ihr, gleich ihrer verstorbenen Schwiegermutter, zum gottesdienstlichen Gebrauche silberne oder goldene Geräthe schenkte,¹⁵⁾ die derselben noch heute dienen. Als ihr Hofprediger erscheint, nachdem Bünbose 1681 in Mitau gestorben war, Canot, doch war das Jahr seiner Berufung nicht zu constatiren, da er erst 1686 uns entgegentritt. In diesem Jahre nämlich besingt ihn der damals hochgeschätzte kurländische Poet, Christian Bornmann, in seinem weitläufigen Gedichte „Mitau“ mit einigen Versen, welche, all' ihrer rhetorischer Floskeln entkleidet, doch erkennen lassen, daß der poetische Rector der Mitauer Stadtschule ihn als guten Prediger geschätzt hat. Diese Verse lauten:

Canot bringet auch sein Licht, der durch Räzel kluger Sinnen
In der Weisheit Abgrund bricht, wahres Reichthum zu gewinnen,
Unsrer Fürstin frommer Lehrer durch der Reden Malvasier,
Als der Grazien Ernährer, bringt Dir (seil. Mitau) Ruhm und Ehre für.

Es war dann eine günstige Fügung, als, nach dem 1688 erfolgten Tode der Herzogin Sophie Amalie, Herzog Friedrich Casimir in zweiter Ehe ebenfalls eine reformirte Prinzessin heirathete, und zwar seine Cousine Elisabeth Sophie, die Tochter des Großen Kurfürsten. Canots Nachfolger — er war, wir wissen nicht weshalb, vom Amte geschieden — als Hofprediger war Pastor Lezius, keine sehr liebenswürdige Persönlichkeit, wie es scheint. Als die Herzogin Elisabeth Sophie nach dem frühen Tode ihres Gemahls Kurland verließ (1698) und nach Deutschland zurückkehrte, blieb Lezius auf ihren Wunsch noch in Kurland, um die kleine Gemeinde fernherhin zu bedienen. Da aber nach dem Weggange der fürstlichen Beschützerin der Kirche Schwierigkeiten im Hinblick auf die Benutzung des reformirten Saales sich ergeben mußten, so mußte die Gemeinde daran denken, sich ein eigenes Gotteshaus zu erbauen und zu dem Zwecke sich zuerst durch ein förmliches Privilegium vollständige Freiheit des Bekenntnisses sichern. Herzog Ferdinand, damals Administrator des Landes für seinen minderjährigen Neffen Friedrich Wilhelm, gewährte auch am 13. April 1701 dieses Privilegium, welches am 8. August des nämlichen Jahres die Bestätigung des Oberlehnsherrn Kurlands, des Königs von Polen, erhielt. Freilich nicht ohne große Schwierigkeiten. Der kurländische Adel instruirte seine Agenten in Warschau, gegen die Erlangung der Bestätigung jenes Privilegiums zu wirken. Die Gemeinde sah sich genöthigt, den Bruder ihrer ehemaligen Landesmutter, den

¹⁵⁾ Es ist leider nicht mehr möglich zu sondern, welche Geräthe von Louise Charlotte und welche von Sophie Amalie geschenkt sind.

König Friedrich I von Preußen, in dieser Bedrängniß anzugehen.¹⁶⁾ Was aber kein anderes Mittel erreichte, that schließlich das Geld, welches schon damals am Warschauer Hofe eine so bedenkliche Rolle zu spielen begann. Es wurde seitens der Gemeinde nicht gespart. Die Kirchenrechnungen¹⁷⁾ zeigen uns noch die verhältnißmäßig großen Summen, welche die Vertreter der Gemeinde in Warschau für Erreichung ihrer Absichten verausgabten, wobei die Ausdrücke, 300 Rthlr. seien für Beidrückung des litthauischen Siegels, 200 Rthlr. für die des polnischen Siegels verausgabt worden, das Wesen der Sache unschwer erkennen lassen. Inzwischen war Pastor Lezius schon von seiner Gemeinde geschieden, wobei es ohne Streit nicht abgegangen war. Da ihm die Herzogin bei seiner Vocation in ihrem und der Gemeinde Namen jährlich fünfzig Rthlr. zugesichert hatte, so verlangte er diese jetzt von der kleinen Gemeinde, als die Herzogin das Land verlassen hatte. Auch die silbernen und goldenen Kirchengewerthe wollte er mit sich nach Deutschland nehmen, weil er sie bisher als Hofprediger in Verwahrung gehabt habe. Doch gelang es der Gemeinde, das zu vereiteln. — Der junge Prediger Bolders, der schon mit Lezius gleichzeitig und dann als erster selbständiger Prediger die Gemeinde bediente, hat sich um die kleine reformirte Gemeinde der herzoglichen Residenz besondere Verdienste durch seine Collectenreisen erworben, die ihn nach Deutschland, Holland und England führten. Die Einweihung der Kirche erlebte er freilich nicht mehr. Erst am 11./23. November 1740 konnte sie stattfinden, nachdem 36 Jahre früher, am 23. September 1704, unter der Kanzel der Grundstein gelegt worden war.

Mit den zuletzt gemachten Mittheilungen sind wir schon in eine Periode gelangt, über welche der verst. Pastor H. Cruse (in Daltons bekannter Geschichte der reformirten Kirche Rußlands) gehandelt hat und über welche aus anderer Feder weitere interessante Nachrichten zu erwarten stehen. Da die von uns benutzten, verstreuten Notizen bisher meist unzugänglich gewesen sind, so schien es nicht ungerechtfertigt, sie zusammenzustellen und jetzt, wo die reformirte Kirche Mitau gerade ihr 150jähriges Jubiläum feiert, zu veröffentlichen. Denn es ist immerhin eine interessante Epoche, in der diese in der Diaspora lebende Gemeinde sich gebildet hat, und die Beziehungen Herzog Jacobs zu seinem großen Schwager, auf die wir hinzuweisen hier Gelegenheit hatten, verdienen vielleicht mehr als locale Beachtung.

¹⁶⁾ Cf. Copenbuch der ref. Kirche in Mitau.

¹⁷⁾ Im Archiv der ref. Kirche.

II.

Die Beschreibung des äußern Verlaufs der Feier.

(In der „Düna-Zeitung“ vom 12. November 1890 № 258 erschienen.)¹⁾

Die evangelisch-reformirte Gemeinde Mitau's feierte am heutigen Sonntage, den 11. November 1890, das Fest ihres 150jährigen Bestehens. Um 10 Uhr Vormittags fand sich eine zahlreiche Versammlung, nicht allein aus Gemeindegliedern, sondern auch aus Vertretern der evangel.-lutherischen Geistlichkeit und vielen anderen Angehörigen der evangel.-lutherischen Confession bestehend, in der mit frischem Grün geschmückten Kirche ein, welche noch im verfloßenen Sommer einer gründlichen Aufputzung und Reparatur unterworfen worden war. Nachdem ein wohlgeübter und schön ausgeführter Chorgesang, an dem sich mehrere tüchtige Gesangs-kräfte der lutherischen Trinitatis-Kirche freundlichst beteiligten, und zwar der Vortrag des Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott“ in der Bearbeitung von Joh. Seb. Bach und andern alten Meistern den Gottesdienst eröffnet hatte, folgten Gemeindegesang und Gebet mit Schriftverlesung. Pastor Geist aus Riga hielt die Predigt über das Schriftwort: „Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit“. Nach einem weitern Liede und Chorgesange schloß sich daran der vom allverehrten Prediger der reformirten Gemeinde in Mitau, Pastor D. Kurnatowski, gehaltene geschichtliche Vortrag über die Begründung und die Geschichte der in der Diaspora lebenden Mitauer evangel.-reformirten Gemeinde. Wie wir zu unserer Freude hören, wird der Herr Verfasser seinen, ganz besonders genau die Jahre 1701—1740 behandelnden Vortrag, mehrfacher Bitte folgend, zum Drucke geben. Darauf brachte der Herr General-Superintendent Boettcher, in tiefbewegten schönen Worten die Glückwünsche der lutherischen Geistlichkeit Mitau's und der lutherischen Kirche Kurland's dar, in Anlehnung an das Bibelwort (Lukas XII, 32): „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist Eures Vaters Wohlgefallen, Euch das Reich zu geben“. Nachdem Herr Pastor Zumft sodann in herzlichen Worten die Glückwünsche der Wilnaer reformirten Synode übermittelt und der Chor noch das von Postel componirte Lied: „Lobet den Herrn alle Heiden etc.“ vorgetragen, schloß mit dem Schlußliede „Segne und behüte“ die erhebende Feier.

¹⁾ Die in der Kirche gehaltenen Reden finden sich in №№ III, IV, V u. VI.

Nach dem Gottesdienste fanden sich die männlichen Gemeindeglieder im Pastorate zusammen, woselbst die lutherischen Prediger Mitau's ebenfalls erschienen. Herr Stadthaupt Th. v. Engelmann brachte der reformirten Gemeinde die besten Glückwünsche dar, sie habe der Stadt in vielen Berufsarten stets hervorragende Arbeiter geliefert. Nachdem Pastor Kurnatowski mit einem Hoch auf das Stadthaupt geantwortet, erfolgte die Verlesung der aus nah und fern eingelaufenen Telegramme und Glückwunschschriften. Ein kleinerer Kreis folgte dann noch der liebenswürdigen Aufforderung des Pastors zum gemeinsamen Mittagessen.

III.

Predigt zur Feier des 150jährigen Bestehens der reformirten Kirche zu Mitau.

Gehalten vom Reform. Prediger zu Riga, Alfred Geist.

Text: Hebr. 13, 8.

„Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“

Die Erinnerung an eine für die hiesige reformirte Gemeinde wichtige Begebenheit ist es, die uns in besonders festlicher Stimmung hier im Hause des Herrn vereinigt. Wir feiern heute das Gedächtniß der vor 150 Jahren am heutigen Tage vollzogenen Einweihung dieses Gotteshauses. Nachdem seit der letzten Jubiläumfeier wieder ein halbes Jahrhundert über diese Gemeinde und über diese Kirche in's Land gegangen, machen wir einen Augenblick Halt, um wie ein Wanderer, der auf einem Höhepunkte angelangt ist, auf den durchmessenen Weg zurückzuschauen und das Ziel, das uns gesteckt ist auf's Neue fest in's Auge zu fassen. Zurückschauend muß die Gemeinde auch in ihrer Geschichte die leitende und schützende Hand des allmächtigen Gottes erkennen. An ihrem heutigen Ehrentage darf sie es laut rühmen: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich“. Und wie wir voll innigen Dankes gegen Gott, den Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, das Wort Samuels über den heutigen Festtag schreiben dürfen: „Bis hierher hat der Herr geholfen,“ — so können wir in die Zukunft hinausblickend getrost hinzufügen: Er wird uns auch weiter helfen, er wird auch ferner seine schützende Hand über diese Gemeinde halten, mit den Nachkommen sein, wie er mit den Vorfahren gewesen. Ueber anderthalb Jahrhunderte,

über zahlreiche Gräber hin reichen wir heute im Geiſt den damaligen Vätern, die dieſes Gotteshaus unter großen Opfern und Mühen erbauten, die Hand zum Gruße. Sie haben Euch als ein werthvolles Vermächtniß dieſes Gotteshaus, das Denkmal ihres Glaubens, hinterlaſſen. Und Ihr wollt das Werk, das ſie errichtet, nicht thatenlos bloß wieder künftigen Geſchlechtern übermachen, ſondern auch Ihr wollt das Eure dazu thun, um das, was die Väter begonnen, zur Vollendung zu bringen. Erneuert und verſchönert ſoll es der Gegenwart Zeugniß ablegen von Eures Herzens Sinn und Meinung, ſoll es in Zukunft für Kind und Kindeskind zur geiſtlichen Heimath werden. Das Dichterwort: „Was du ererbt von deinen Vätern haſt, erwirb es, um es zu beſitzen!“ macht auch hier ſich geltend. Doch handelt es ſich hier nicht bloß um dieſes Gebäude, um dieſe Mauern aus Stein, ſondern noch vielmehr um das, was dieſen Mauern erſt ihre Bedeutung verleiht, um das geiſtige Leben, das zwiſchen ihnen pulſirt, um das klare, lautere Evangelium, das hier ſeine Stätte gefunden hat, um die religiöſſittliche Gemeinſchaft, welche die Einzelnen zu einem gegliederten Ganzen, zu einer Gemeinde zuſammenschließt. Ein Haus aus Steinen und aus Holz iſt ja erſt dann ein Gotteshaus, wenn Gott ſelbſt mit ſeinem Wort und Sakrament darin wohnt. So iſt ja denn auch der Hauptinhalt, der Kern der Feſtfreude, die hier zum Ausdruck kommt, die heute Eure Herzen erfüllt, die Freude über die Predigt des lauteren Evangeliums, über die Spendung der Sakramente, die Freude darüber, daß Ihr Euch eine chriſtliche evangelische Gemeinde nennen dürft. Wenn es auch viele prächtigere Kirchen giebt, als dieſes Gotteshaus, ſo iſt dieſes doch nun einmal Euer Gotteshaus, Eure Kirche, die mit Eurem religiöſen Leben auf das innigſte verwachſen iſt. Und wenn auch im Vergleich zur Geſchichte Eurer Gemeinde, die Geſchichte vieler anderer reformirten Gemeinden weit tiefer hinabreicht, ganz beſonders hervorragende Leiden und Großthaten, Prüfungen und Bewährungen aufzuweiſen hat, ſo hat doch auch dieſe Gemeinde ihren Plaß erhalten, den ſie auszufüllen hat, ſo iſt auch ihr eine Aufgabe zugewieſen, die ſie an ihrem Theile treulich zu löſen hat. Auch ſie ſoll das Pfund, das ihr anvertraut iſt, verwerthend, in der Gegenwart das Ihre dazu beitragen, daß wieder Gottesfurcht unter den Menſchen wohne, die Religion, die alles beſtimmende und durchdringende Lebensmacht werde, daß Menſchen erkennen das Eine was Noth, und den Ruf deſſen verſtehen lernen, der da ſpricht: „Kommet her zu mir alle, die Ihr mühselig und beladen ſeid, ich will Euch erquicken,“ — daß alle Jeſum, als dem einzigen Hort des Heils, nachſolgen.

Es herrscht jetzt in der ganzen Welt eine Gährung, ein Geist des Unfriedens und der Unzufriedenheit ist überall zu Hause, allenthalben kämpft im Inneren der Staaten und Kirche ein Altes und ein Neues. Wer auf die Zeichen der Zeit achtet, bemerkt aller Orten ein Gefühl der Unsicherheit. Wenn wir in dem wirren unruhigen Getriebe, das auf allen Gebieten des Lebens herrscht, ausschauen nach einem sicheren Standort, auf dem wir festen Halt gewinnen können — wo können wir ihn anders finden, als bei Jesus Christus. Er ist wie ein unerschütterlicher Fels inmitten der brandenden Wogen der Zeit; er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, der Erste und der Letzte, das A und das D, der Lebendige, in dessen Namen sich alle Christen eins wissen, die jetzt Lebenden mit den schon Heimgegangenen, wie mit den Kommenden.

So weist uns alles: Inhalt, Anlaß und Zeit unseres Festes hin auf das Schriftwort, das uns heute zuruft: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Möge dasselbe mit den Empfindungen der Festfreude, die euch erfüllen, zusammenklingen zu einem reinen hellen Akkord, der noch lange fortkönt in den Herzen. Dieses kurze Gotteswort soll unserer Festfeier die rechte Weihe und Richtung geben. Möge es dazu durch Gottes Gnade an unserer aller Seelen reichlich gesegnet sein.

I. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Wir bekennen: Es ist in keinem Anderen Heil und ist kein Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Vieles wird in der Welt veralten, vieles sich anders gestalten; Geschlechter werden kommen; Geschlechter werden vergehen, aber eins vergeht nicht, obgleich Himmel und Erde vergeht — Wort und Werk Jesu Christi. Er zieht verborgen freilich für das leibliche Auge, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahr zu Jahr, von Sonntag zu Sonntag mit seinem Geist und Worte, wie durch Völker und Nationen, so durch jede einzelne Christengemeinde hindurch, um das Reich Gottes weiter und weiter auszubreiten. Das Reich Gottes, das da nicht kommt mit äußeren Geberden, sondern das ist inwendig in allen, welche das Herz ihm erschließen, das Reich, das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Jesus ist der König dieses Reiches, von seinem Vater gesandt in die Welt, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Durch tiefste Erniedrigung, in Kreuzesschmach und Todesqual vom Vater über alle Himmel erhöht, sammelt er fort und fort alle um sich, die an ihn glauben, ihn als ihren Herrn erkennen, anerkennen,

bekennen; die Mühseligen und Beladenen, die er erquickt; die Demüthigen, welche er erhöh't; die Friedlosen, denen er den Frieden giebt, welchen die Welt nicht geben kann; die Bußfertigen, die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, welche er mit Gott versöhnt; die Glücklichen und Fröhlichen, denen er ihre Freude verschönt und vertieft. Er giebt den Menschen Macht fröhliche, selige Gotteskinder zu werden. Ein Menschenleben für sich allein, ohne den Herrn, verläuft doch gar zu eintönig oder trostlos. Wenn aber durch Christum der Gedanke an eine höhere Welt in dasselbe eintritt, dann spürt man es, daß man nicht bloß dazu da ist, um für sich und die Seinigen immer neu Nahrung und Kleidung herbeizuschaffen, um in gleicher Weise ein Slave seiner Arbeit wie seines Vermögens zu sein, dann wird das Bewußtsein um die eigene unsterbliche Seele, ihr Heil, ihren großen Werth wieder lebendig; er arbeitet an den Seelen, und Jeder, der sich seinen Einflüssen nicht entzieht, den macht er zu einem Christenmenschen, mit festem Herzen, mit reichem Innenleben, vor allem mit Trost und Frieden in Gott.

Jesus lehrt uns Gott unseren Vater lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften — ihn anbeten im Geist und Wahrheit — vollkommen sein wie Gott vollkommen ist, — aus unserem täglichen Leben einen vernünftigen Gottesdienst machen, seinen Namen heiligen, sein Reich fördern. Und wenn er von uns verlangt, daß wir von ihm lernen, ihm sein Kreuz nachtragen sollen, so giebt er uns auch die Kraft, die Möglichkeit dazu. Von ihm strömt, wie aus einem unerschöpflichen Quell das reinste göttliche Leben in die Herzen. Um ihn her herrscht überall Gottesnähe und Gottesfrieden, Heiligkeit und Liebe, Kraft und Ruhe zugleich. Die Erfahrung Unzähliger bezeugt, daß sie in ihm das Leben gefunden haben. Die nach Gott verlangende Menschenseele, unbefriedigt von allem Anderen, nicht ganz befriedigt auch von den Frömmsten und Weisesten sonst, immer noch dürstend, findet Christum, dringt durch alle Einzelheiten seines Lebens bis auf den innersten Grund seiner in Gott wurzelnden Persönlichkeit. — Hier findet sie Gott selbst und ihr Sehnen ist gestillt. Denn Christus ist gekommen zu suchen und selig zu machen, daß wir das Leben und volle Genüge haben sollen.

Wenn der lebendige Heiland in unseren Herzen wohnt und mit seiner Liebesmacht, mit seinem Gerichtsernst all unser Sinnen und Denken durchdringt, dann wirkt er Dinge in uns und durch uns; die in Gott gethan sind und daran der Vater Wohlgefallen hat. Alles, was sonst ein Mensch Gutes anstreben und zu Stande brin-

gen kann, was lieblich und löblich ist, es wird erst etwas Ganzes und Rechtshaffenes; wenn es aus jener Wurzel seine Lebenskraft nimmt. So hängen, wenn der Morgen kommt, viel tausend Thautropfen an Blättern und Gräsern auf dem Felde — aber einer Sonne Glanz leuchtet aus ihnen allen. Solch eine Sonne ist uns Christus.

Auch hier in diesem Gotteshause sucht und wirbt er die Menschen-seelen, auch durch eure Reihen geht, seit dem Bestehen dieser Gemeinde, sein lebendiger Geist, um in den Herzen Wohnung zu machen, sie immer tiefer zu gründen in seiner Liebe, um immer mehr die Kraft Eures Lebens, der Antrieb zu allem Guten zu werden. Dieses Jubiläum bringt auch auf's Neue die hohe entscheidende Bedeutung des Gotteshauses für unser christliches Wesen und darum auch für unserer Seelen Seligkeit uns zum Bewußtsein. Wol ist ja der Herr nicht gebunden an einen bestimmten Ort, wol kann man ihn überall finden, wo man ihn nur recht sucht, aber umsonst haben deshalb doch die Vorfahren gewiß nicht dieses Gotteshaus gebaut. Eine Stätte reichen Segens ist es für sie gewesen. Getrieben von der Noth ihrer Sünde, von dem Gefühl ihrer Schuld, gelockt durch die frohe Botschaft von der Liebe Gottes, von Vergebung, Leben und Seligkeit, haben sie sich hier sonntäglich versammelt, um sich Christo als ihrem Herrn und Meister zu eigen zu geben, von ihm zu lernen, ihm nachzufolgen. Hier schüttelten sie allen Staub des Werktages ab, schöpften aus dem Born, den der Herr den Seinen aufgethan hat, neue Lebenskraft, neuen Lebensmuth. Eine wahre Sonntagsfeier, ein rechter Gottesdienst erfrischen und stärken die Seele wunderbar. Und wenn irgendwo, so ist der Herr hier mitten unter uns, daß wir seines Geistes Wehen spüren. Hier wo alles zur Andacht stimmt, hier wo das Wort Gottes nicht bloß lebendig verkündigt wird, sondern auch die besondere Kraft des gemeinsamen Betens und Singens, der gemeinsamen Erbauung von denen, die Gott einmal zur Gemeinschaft berufen hat, empfunden wird, hier ist die Stätte wo wir den reichsten Segen für den inwendigen Menschen finden; nicht als ob es das Kirchengenhen allein machte, aber so, daß es ohne Kirchengenhen, ohne das Leben in der kirchlichen Gemeinschaft kein lebendiges Christenthum giebt. Wenn eine Gemeinde ihren öffentlichen Gottesdienst entbehren muß, alsdann wird auch derjenige, welcher bisher ziemlich gleichgültig sich ihm gegenüber verhielt, nur zu gut merken, daß eine fühlbare Lücke vorhanden ist. Was die Glocken der Menschenseele sind, das wird diese erst dann inne, wenn jene für kürzer oder länger verstummt sind.

In dem Gedanken einer bestimmten, festgefügtten Gemeinschaft anzugehören, in dem Gemeinschaftsbewußtsein liegt keine geringe Kraft. Leider betont man an der Religion oft viel zu sehr nur die eine Seite, ihr Gemeinschaftsstiften zwischen Mensch und Gott und läßt darob außer Acht ihre andere, nicht minder mächtige und wohlthätige Wirkung, ihr Gemeinschaftsstiften zwischen Mensch und Mensch. So hat man die Religion mehr und mehr zu einer Privatangelegenheit des Einzelnen werden und so auch den Gottesdienst zu einem bloßen Mittel der Privaterbauung herabsinken lassen. Die Andacht des Einzelnen bleibt meistens gesondert für sich, er nimmt Theil an dem gemeinsamen Gottesdienst ohne klares Bewußtsein von der geistigen Zusammengehörigkeit mit seinen Gemeindegengenossen. Die Gemeinschaft ist mehr eine räumliche, die beim Verlassen der Kirche, wo Jeder, unbekümmert um den Anderen, seines Weges geht, wieder aufhört. So soll es aber nicht sein. Alle sollen sich unter einander eins fühlen im Geiste.

Er das Haupt und wir die Glieder,
Er der Meister, wir die Brüder.

Das Andachtsfeuer der Einzelnen soll nicht abge sondert für sich still glimmen, sondern vereint mit dem aller Anderen hoch auflodern in heller Flamme, die von allen gespeist, allen zugleich um so größere Wärme, um so helleres Licht spendet. Das Leben bringt die Menschen immer auseinander, macht sie ungleich, entzweit sie oft, immer neu soll die Kirche sie vereinigen, sie wieder gleich machen, die Kluft überbrücken, den Gottesfrieden ihnen bringen. Vor Gott giebt es keinen Unterschied der Person, des Standes und Berufes. Vornehm oder gering, arm oder reich sind hier alle gleich. Wo in einer Gemeinde Einer für Alle und Alle für Einen stehen, wo Jeder den Andern hebt und trägt, wo die Einzelnen sich dem in der Gemeinde herrschenden Geiste unterordnen, und sich von ihm führen lassen, wo Alle sich fest zusammenschließen in dem Bekenntniß: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, — wo es so steht, da ruht Gottes Segen sichtlich auf dem Gemeindeleben, da ist das Gotteshaus schöner geschmückt als je ein Künstler es durch Stein und Holz, Malerei und Vergoldung schmücken kann. Wo das Gemeindeleben gesund und stark ist, wo die Gemeindeglieder allsonntäglich im Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit sich versammeln, da kann der Sinn für das Evangelium, da kann der Glaube an Christus durch alle die zersetzenden Kräfte, die ihm entgegenwirken, nicht zerstört, nicht entkräftet werden.

Und wenn auch von vielen Seiten immer lauter und zudringlicher verlangt wird, daß der Name Christi, sein Wort und Sacra-

ment immer weiter aus dem öffentlichen Leben, aus dem Leben des Volkes und der Bildung der Jugend zurückgedrängt und das Christenthum höchstens noch geduldet werde als Liebhaberei der Einzelnen, wenn auch breite Schichten des Volkes von jenem Geiste ergriffen sind, der spottend und höhrend allem Heiligen und Ewigen gegenüber steht, — so halten wir nur um so zuversichtlicher fest an dem Wort: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“

Wir wissen aber dies eine genügt: derselbe, der er in jenem Gestern war, wo er unser Schicksal so gnädig geleitet, derselbe bleibt er auch — nicht bloß heute, nein, in alle Ewigkeit; bleibt immer unser Heiland, der uns erlöst, unser Hohepriester, der uns beim Vater vertritt, unser König, der uns schützt und regiert, unser Friedefürst, der unsere Seele beruhigt. An seiner Hand können wir getrost der dunklen Zukunft entgegensehen. Man geht sicher, wenn man an der Hand Jesu geht.

Wie wir ein Bekenntniß seines Namens rückwärts rufen in die Vergangenheit und von dorthier einen Widerhall desselben Bekenntnisses vernehmen, so rufen wir es auch hinaus in die Zukunft in der sichern Zuversicht, daß derselbe Herr und Heiland das, was er den Alten war und was er uns ist, auch unseren Nachkommen sein wird, daß sein Name und Wort auch in aller Zukunft bis daß er kommt, eine Heimath unter uns haben werde.

Soll diese Zuversicht aber nicht eine leere und hohle sein, dann müssen auch wir alles dazu thun, was in unserer Macht steht, um sie zu verwirklichen. Dazu gehört, daß wir Jesus auch für unsere Gegenwart zum Mittelpunkt aller unserer Entschlüsse und Thaten machen. Er soll nicht flüchtig bei uns eingekehrt sein, um uns dann wieder zu verschwinden. Was wir hier an Trost und Kraft und Frieden gewonnen haben, was an Gelübden und Entschlüssen in den Herzen der Gemeinde geboren worden ist — das soll nicht verrauht und vergessen sein in etlichen Stunden! Nun gilt's bleiben an seiner Rede, so wir seine Jünger sein wollen, ihn festhalten im Herzen, ihn mit heimtragen in unseren täglichen Beruf, in das Haus, in die Werkstatt, in die Wohnstube, kurz in alle unsere irdischen Beziehungen und Verhältnisse herein. Dann wird unser ganzes Leben ein Gottesdienst, jedes Christenhaus, darin er wohnt, ein Gotteshaus, jedes Menschenherz eine Wohnstätte des allmächtigen Gottes sein; dann sind unsere Sonntage rechte Sonntage, unser Lebensweg ein Pilgergang aus der Fremde hienieden zum rechten Vaterhause droben. Wenn wir Jesum aus dieser Kirche so

mit heimnehmen, dann wird in ihr der unsichtbare Tempel gebaut aus lebendigen Steinen, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Um ihn jedoch mit hinabtragen zu können in unser Leben, müssen wir ihn zuvor auch ernstlich suchen; nicht uns damit begnügen, ihn nur von fern und unbestimmt hier und da einmal an uns vorübergleiten zu sehen und einen flüchtigen, verschwommenen Eindruck von ihm zu gewinnen, sondern wir müssen ihn uns zum Ziel setzen, ihm unmittelbar nahe Aug' in Auge zu begegnen suchen, durch selbsteigene Anschauung, durch persönliche Erfahrung seine bejeligende Herrlichkeit im Gemüth inne werden. Nicht blos so obenhin auf's Angewisse wollen wir suchen, um uns dann etwa vor uns selbst zu entschuldigen, daß es uns eben nicht geglückt sei, ihn recht zu sehen und zu erkennen, sondern mit dem ernststen Willen, der alle Hindernisse zu überwinden versteht.

Auch in unserer heutigen Feier mahnt der Herr uns: „Bleibet in mir! Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun“. Möchte das doch immer mehr der Grundton und Grundsatz unser aller werden: „Nichts ohne Christum!“ Die Kinder nach seinem Herzen zu erziehen, die Hausgenossen nach seinem Willen zu behandeln, die Haus sitten und Gewohnheiten nach seinem Worte zu ordnen, die Freuden des Hauses in seinem Geiste zu genießen, die Leiden des Hauses in seiner Geduld zu ertragen; das wäre dann die schöne Frucht eines fleißigen Kirchenganges, einer eifrigen Bethheiligung am Gemeindeleben.

Möge uns das Jubiläum dieser Kirche zu solchem Gebrauch des Gotteshauses einen neuen Antrieb geben. Dann ruht ein bleibender, ein in Ewigkeit nachwirkender Segen auf der heutigen Feier. Dann bewährt sich auch in der That und in der Wahrheit unser köstliches Textwort:

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.
Amen.

Gebet nach der Predigt.

Allmächtiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi! Wir sagen Dir Lob und Dank für alle Barmherzigkeit und Treue, die Du bisher an uns gethan hast, insonderheit aber für Deine Güte, nach welcher Du unserer Gemeinde vergönnt hast, in diesem Hause eine Stätte der Anbetung Deiner Herrlichkeit und der Verkündigung Deines seligmachenden Evangeliums zu besitzen. Sei gepriesen für

alle geistlichen Gaben und himmlischen Güter, welche Du von der Väter Zeiten her unserer Gemeinde dargeboten hast, für alle Mahnungen und Züchtigungen Deines Wortes, welche an unser Gewissen ergangen sind, für alles Licht, das Du uns hier mitgegeben hast auf unseren Lebensweg, für alle Verheißungen und Tröstungen, mit denen Du uns ausgerichtet, für jede Stärkung unseres Glaubens, die wir in guten und bösen Tagen hier empfangen haben.

Bewahre uns und unsere Nachkommen vor aller Undankbarkeit und Gleichgültigkeit gegen solche göttliche Gaben, mehre den Eifer zum Hören Deines Wortes unter uns, und behüte uns vor aller Verachtung und Entheiligung desselben. Vergieb uns auch in Gnaden alle Sünden der Zerstreuung, des Leichtsinns, der Trägheit, womit wir bisher diese Stätte entheiligt haben. Sammle Dir in diesem Hause allezeit eine Gemeinde, die als ein Tempel Deines heiligen Geistes Dir mit aufrichtigem Herzen diene und fleißig sei zu guten Werken. Erhöre die Gebete, welche hier vor Dein heiliges Angesicht gebracht werden, gieb Deinen Geist zu dem Wort, das verkündigt wird, und hilf, daß von einem Geschlecht zum andern Gottesfurcht und Glauben in die Herzen der Jugend gepflanzt würde. Laß niemals hier aufhören die reine und lautere Verkündigung Deines Wortes, laß von Deinen heiligen Sacramenten, die hier verwaltet werden, einen reichen Segen auf die Gemeinde ausgehen, rüste die Kinder, welche an dieser Stätte ihren Taufbund erneuern, mit Deinem Geiste aus, daß sie Dir treu bleiben, und bekennen Dich zu jedem Ehebunde, für welchen wir hier Deinen Segen ersuchen. Bewahre uns insonderheit auch heute und fernerhin vor allen Aergernissen und allem Mißbrauch Deiner Gaben, damit unsere Gemeinde nicht gerichtet werde durch das Wort Deines Sohnes: Wehe der Welt der Aergernisse halber!

Segne den Kaiser, unseren Herrn, die Kaiserin, seine Gemahlin, den Großfürsten Thronfolger und alle Glieder des kaiserlichen Hauses! Sei ein Helfer und Erbarmer aller, die in Noth und Trübsal, in Armuth und Krankheit sich befinden, ein Versorger der Wittwen und Waisen und erwecke uns zur brüderlichen Liebe, damit wir gerne helfen, wo Hilfe Noth thut. Geleite uns durch das ganze Leben nach Deiner wunderbaren Weisheit und Liebe und hilf, daß wir in allen Anfechtungen bestehen, im letzten Kampf den Sieg davontragen und in der verheißenen Herrlichkeit Dich ewig preisen durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.

Das Gebet des Herrn.

Segen.

(Badische Agende.)

IV.

Vortrag

gehalten am Gedächtnistage des 150jährigen Bestehens der Evangelisch-Reformirten Kirche zu Mitau von Pastor Oscar Kurnatowski, den 11. November 1899.¹⁾

„Ich gedenke an die vorige Zeiten, ich rede von allen Deinen Thaten und sage von den Werken deiner Hände.“
Psaln 143, v. 5. —

Unser Gedenken der vorigen Zeiten, gilt an diesem Festtage zunächst dem Herrn, der die reformirte Gemeinde an diesem Orte gegründet, bisher behütet, erhalten und gesegnet hat. Unsere Herzen dankend zu ihm emporhebend, befehlen wir uns auch fernerehin seiner hebenden, tragenden und errettenden Vaterhand, denn hier allein ist die Bürgschaft unseres Bestehens und Gedeihens. Hat doch der Geist Gottes auch in diesem Heiligthum gewaltet, an den Herzen der Hungernden und Dürstenden sein Amt verrichtet und sie zu dem lebendigen Wasserquell seines Wortes geführt. Hat doch der Heiland auch über diese Stätte seine Arme segnend gebreitet, und wo nur die Herzen in Demuth und Vertrauen sich ihm erschlossen, da kehrten Muth im Streite, Friede in Anfechtungsstunden, Hilfe in Ohnmacht, Beistand in der Noth ein. Gottes Thaten sind hier geschehen, Gottes Werke vollbracht, und wenn es nicht sein heiliger Wille wäre, daß dieses Haus, diese Gemeinde bestände, wie könnte sie, die kleine Schaar, verachtet, verläundet, angefeindet, hier einen festen Fuß fassen und bis zur Stunde bestehen? Gott allein sei Ehre an diesem Festtage!

Doch je mehr uns heute der Liebesgedanke Gottes vor Augen tritt und wir unserer Vorrechte, als Kinder Gottes unter seiner Obhut im Vaterhause wohnen zu dürfen, uns bewußt werden, desto ernster soll das dankerfüllte, festlich gestimmte Herz uns an die heilige Pflicht ermahnen: stärke Dich an der Treue deiner Väter, richte Dich an ihrem Glaubenseifer auf, ermuntere Dich an ihrer für das Höchste begeisterten Liebe! Die Zeugen der evangelischen Wahrheit, die mit ihren Mühen und Kämpfen, ihren Sorgen und Leiden für ihr heilig ernstes Ziel, wirkend im gemeinsamen Geist, in edler einmüthiger Gesinnung, vor uns treten, sie mögen in unserer unholden Zeit uns laut ins Gewissen rufen: „Halte was Du hast, auf daß Niemand dir deine Krone raube,“

¹⁾ der Vortrag ist für den Druck erweitert.

halte und pflege auch du an deinem Theil das von den Alvordern Dir überlieferte und auf Kind und Kindeskind zu vererbende köstliche Gut! —

In den vierziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts, wo noch im Mutterlande der Reformation die beiden evangelischen Schwesterkirchen in schroffer Weise sich gegenüberstanden, wo im Kampf um den Buchstaben die Liebe darniederlag, wo man über dem äußern Bekenntnisse der reinen Lehre die Verinnerlichung und Bewährung derselben im Lebenswandel versäumte, um in ein äußerliches Christenthum sich zu verlieren, da kommt in das von diesen Gegensätzen noch unberührte Kurland, gerade in das lutherische Haus seines Fürsten, ein neues Element: Louise Charlotte, Schwester des großen Kurfürsten von Brandenburg, wird vom Herzog Jacob Kettler als Gattin heimgeführt. Mit ihr, der reformirten Fürstin, kommen noch andere ihrem Bekenntnisse Angehörige, wohl Hofbeamte in erster Linie, ins Land, sowie ein reformirter Prediger, der für sie den Gottesdienst halten sollte. Sie versammeln sich in einem Saal des Schlosses, der zur Hofkapelle hergerichtet wird. Der erste Hofprediger war Rudolph Günther Kiesewetter, der vom J. 1646—1658 als solcher wirkte. Von dieser Zeit wissen wir gar wenig.

Der Nachfolger des Herzogs Jacob, sein Sohn Friedrich Casimir, war mit Sophie Amalie Prinzessin von Nassau-Siegen, und nach ihrem Tode mit Sophie Amalie, einer Tochter des Großen Kurfürsten vermählt. Beide waren reformirt und nahmen sich der Angelegenheiten ihrer Glaubensgenossen in Kurland an.

Schon zur Zeit Louise Charlottens hat sich in der Stadt Mitau eine kleine reformirte Gemeinde gebildet, die in späterer Zeit, besonders durch den Zuzug französischer Emigranten, nach Aufhebung des Ediktes von Nantes (1686) sich wesentlich vergrößert hat. Sie alle wurden von den Hofpredigern in dem s. g. reformirten Saale des Schlosses bedient. Die Namen der Schloßprediger sind uns in Notizen und Briefen des Kurländischen Herzoglichen Archivs aufbewahrt: Kiesewetter ein Vertrauensmann der Herzogin Louise Charlotte, mit dem die hohe Frau, nachdem er Mitau verlassen hatte, im brieflichen Verkehr stand, Bünbose, Canot und Lekius. Des Letzteren Amtsthätigkeit erstreckte sich noch bis zu der Zeit, wo die Reformirten in der Stadt sich zu einer besondern Gemeinde organisierten.

Nach Friedrich Casimirs Tode, als seine Wittwe Elisabeth Sophie (1698) Kurland verließ und nach Deutschland zurückkehrte, er-

wuchsen der Gemeinde Schwierigkeiten inbetreff der Benutzung des reformirten Saales und die Gemeinde mußte ernstlich daran denken, sich ein eigenes Gotteshaus zu erbauen. Die Gottesdienste wurden in den Häusern der wohlhabenderen Gemeindeglieder und zuweilen auch in gemietheten Localen abgehalten. Jedoch ab und zu, wie man aus den vorhandenen Kirchenprotokollen ersieht, gewährte man den Reformirten die Erlaubniß, die Hofcapelle zu benutzen. Es heißt da: „Im Jahre 1701, am 4. December,“ also in der Zeit, wo die Gemeinde einen rechtlichen Boden für ihre Existenz erlangt hat, „konnten wir, des Hochwassers wegen und da es uns an Bötten mangelte, nicht in das Schloß zum Gottesdienst gelangen.

Solange die Reformirten unter dem persönlichen Schutz des herzoglichen Hauses sich befanden, dachten sie kaum an ein selbstständiges Verwalten ihrer äußern Obliegenheiten und an eine Sicherstellung ihrer Interessen für die Zukunft. Ihre Sorge um das innere Band, das sie zusammen halten sollte in der Fremde, trat mehr in den Vordergrund. Nun als die hohe Protection aufgehört hatte und der Parteigeist nicht weichen wollte, wo der Johanneische Ruf eines Aug. Herm. Francke und Spener: „Kindlein, liebet euch unter einander!“ an den Grenzmarken unseres Landes verklang, wo die Garantie für ein ungestörtes Walten der reformirten Gemeinde fast aufhörte und wo in Polen zumal, unter dessen Oberhoheit Kurland stand, der Jesuitismus zur höchsten Blüte sich entfaltete und unzählige Opfer aus der evangelischen Kirche Litauens und Kleinpolens forderte, da war es hohe Zeit, die kirchlichen Angelegenheiten gesetlich zu ordnen und zu sichern und eine feste Grundlage des Bestehens zu schaffen. Ohne dieses waren ja die Reformirten hieselbst ein schutzloses, jeweiliger Zeitströmung und Willkür preisgegebenes Häuflein. Selbst in ihrer eigenen Mitte konnten Differenzen und Unordnungen entstehen, die ihre kirchliche Existenz in Frage stellten. Wollte doch der von der Herzogin Elisabeth Sophie zurückgelassene Prediger Legius nicht zugeben, daß die Reformirten in der Stadt sich selbstständig consolidirten und ihren besondern Prediger wählten, und beanspruchte für seine Person die Machtvollkommenheit eines obrigkeitlich angestellten Hierarchen. Und die Gemeinde war nicht gesonnen, ihr wesentliches Princip aufzugeben, sie wollte, wie in ihrer Heimath, in freier Religionsübung bestehen und nur in den ihr entsprechenden Formen, in dem Lande, das sie gastlich aufgenommen hatte und dem sie zu nützen sich bestrebte, ihre Aufgabe erfüllen.

Im Januar 1701 „machten sämmtliche Reformirten in Mitau in Gottes Namen und im Vertrauen auf seinen allmächtigen Beistand, den Anfang: „Die Freiheit ihrer Confession ernstlich, treulich und einmüthig bei Ihrer Fürstlichen Durchlaucht, dem Administrator Kurlands, Herzog Ferdinand zu suchen.“ Die Bitte um den hohen Gnadenschutz, um ein Privilegium, ihre Religion frei auszuüben, das Recht Kirchen zu bauen, Prediger zu erwählen, Schulen zu halten und ihre Angelegenheiten selbstständig exerciren zu dürfen, wurde in einem Schriftstück, von drei Kirchenvorstehern Wemmer-Decker, Gerhard Koithan und Hillard Jhnen unterschrieben, den 26. Januar an den Herzog nach Danzig abgesandt. Schon den 13. April desselben Jahres erhielt die Gemeinde das gewünschte Privilegium, welches derselben den rechtlichen Bestand zusicherte. — Dieses Privilegium steht in jener Zeit, was wohlwollende Gesinnung und edle Weitherzigkeit anlangt, fast beispiellos da. Einem größtenteils eingewanderten, ohne Ansehen und Bedeutung stehenden Häuflein werden ohne alle Clausel und Einschränkungen Rechte gewährt, die ihre Geltung bis auf den heutigen Tag besitzen und stets als ein Denkmal humaner Gesinnung gepriesen werden können. Und dieses geschah da, wo das ganze Land, das Oberhaupt und seine Rätthe einer andern Confession angehörten.

Im Privilegium heißt's wörtlich: „In Anbetracht dessen, daß die Reformirten unsere Religionsverwandten sind, daß durch dieselben der Stadt Aufnahme gefördert wird, gönnen, geben und verleihen wir ihnen in Mitau das freie, ungeschmälerte Religionsexercitium, wollen ihnen einen gewissen Platz zum Hause Gottes anweisen und bebauen, ihnen ein ungehindertes Religionsüben gewähren und ist die Reformirte Gemeinde, kraft unseres Privilegii, befugt, nach eigener Willkühr jetzt und künftig ihre Prediger vociren und bestellen, ohne daß solches uns oder unseren Successores allemal bekannt werde. Die Reformirten sollen von allen Auflagen, Contributionen, Einquartierungen zc. befreit werden und nicht allein in der Stadt Mitau, sondern, wo sie nur in unserem Lande sich niederlassen, dürfen sie ihr Exercitium religionis frei, sicher und ungehindert treiben.“ Am Schlusse heißt es: „Wir versichern die Gemeinde bei etwaigen Gegensätzen sie zu vertreten, zu schützen und auch dieser Concession Bestätigung von dem König von Polen unter beiden Siegeln (des Königsreichs Polen und des Großfürstenthums Litauen) zu erhalten.“ Durch diese Concession hatte der Herzog so manche Leidenschaft im Lande wachgerufen und es wurde laut, er neige sich zur Confession seiner Mutter.

Dem Herzog mußte nicht wenig daran gelegen haben, diesen Verdacht von sich abzuwälzen, denn, während seines Aufenthalts in Mitau ließ er regelmäßig zweimal täglich vom lutherischen Prediger Betstunden im Schlosse halten. Noch lagerte die Eisdecke eines starren Orthodoxismus mit seiner Einseitigkeit und Unduldsamkeit über unserm Gottesländchen und der Frühlingsodem eines milden sanften Geistes, der bereits über das Mutterland der Reformation frisch und erquickend dahinzog, konnte sie decennienlang noch nicht beseitigen. Hat man doch allen Ernstes dahin gearbeitet, die königlich-polnische Confirmation des Privilegiums zu hintertreiben. In ihrer Besorgniß wenden sich die Reformirten an den ersten König von Preußen Friedrich mit der Bitte, das Protektorat über ihre Kirche zu übernehmen und um Verwendung seines Einflusses zur Beseitigung des Widerstandes und zugleich um seine Einsprache bei dem König von Polen. Da heißt es unter anderem: „Es sind unlängst Abgeordnete nach Warschau abdelegirt mit der Instruktion, unserem Vorhaben conträr zu sein, um es auf's Beste zu unterbrechen“. Die kräftige Fürsprache des Königs, wie auch der gute Wille des Herzogs machten die Machinationen zu nichte und nach vier Monaten erschien die vom König August II unterschriebene Confirmation, datirt vom 8. August 1701. Freilich dieses Mal nach dem bedeutenden Aufwand von 1200 Th. Alb. welches Geld von 7 Mitgliedern der Gemeinde vorgeschossen wurde.²⁾

²⁾ „Bei Erhaltung der Königl. Confirmation des fürstl. Privilegiums sind folgende Gelder ausgezahlt worden:

Denen Juristen, so die Confirmation in Forma gesezet . . .	Rthlr.	50
Dem Schreiber, so die Confirmation diverse Mal abgeschrieben . . .	„	12
Für Unterschrift der versiegelten Confirmation	„	200
Für Unterschrift der unversiegelten Confirmation	„	100
Für das kron's-Siegel	„	200
Dem Kron-Sekretario (welcher ein Geistlicher)	„	100
Dem Siegel-Drücker	„	15
Für das Litauische Siegel	„	300
Dem litauischen Sekretario	„	50
Dem Siegel-Drücker	„	15
Unterschiedliche Personen, so weltliche als Geistliche zu traktiren	„	80
Noch an einer Diskretion“	„	78

Rthlr. 1200

Die Gemeindeglieder Christian Ernst Ulrich und Gerrit Bastian van Ende reisten zu dem Cammer-Rath Adam Casimir Kosciuszko nach Poszwitin, und erhielten von diesem die Quittung über die für genannte Posten ausgezahlte Summen v. 1200 Th. — Rechnung und Quittung im Archiv der ref. Kirche zu Mitau.

Von dieser Zeit an datirt sich das Bestehen der Evang. Reformirten Gemeinde in Mitau. Die beiden Schriftstücke, das Privilegium des Herzogs und die königliche Confirmation, haben bis in die Gegenwart nichts an ihrer Rechtskraft verloren.

Den 12. November 1701 versammelten sich die Gemeindeglieder im Hause des Kirchenvorstehers Wemmer, „um“, wie es im Protokoll heißt, „unter Gottes Segen gute Ordnung in der Gemeinde aufzurichten, ein Presbyterium zu erwählen und die Wahl eines eigenen Pastors zu berathen.“ Das erste Presbyterium wurde zusammengesetzt aus vier Mitgliedern: Wemmer-Decker, Ernst Ulrich, Gerhard Koithan und Michel Habson. Die beiden letzteren wurden zu Armenpflegern gewählt mit der Obliegenheit, an jedem Gottesdienst nach der Predigt hinter dem Becken zu stehen, auch sollten sie alle Quartale, auf den Communionstag, mit der Schale selbst umgehen und die Armengelder einsammeln. Auch wurde beliebt, daß zwei Gesellen aus der Gemeinde alle Monate einmal mit der Büchse umgehen sollten und zwar allezeit am ersten Sonntag im Monat. Ein Werk am Sonntag — aber ein Werk des Glaubens, welcher aus der Predigt des Wortes Gottes geboren, sich sofort anschickt, in der Liebe sich zu bethätigen.

Ein Jahr reicher Ausfaat war das Jahr 1701. Im Januar war das Feld überschaut, mit schützendem Zaune umgeben, ja schon die ersten Furchen gezogen, nun konnte der Same unter Gottes Schutz und Wahrung gestreut werden. Zu Ende desselben Jahres, im December, als die Gemeindeglieder sich versammelten und unter sich ihre Freude austauschten, da durften sich die dankbar gestimmten Herzen im Bekennen und Geloben Luft machen: „Wie weit hat uns der Herr gebracht mit unserer Religionsfreiheit, wie herzlich freuet sich die Gemeinde darüber. So geloben wir denn künftighin, bei dieser Gemeinde als wahre Christen festzustehen, bei allen vorkommenden Gelegenheiten der Kirche und Schule Bestes zu suchen, Kinder und Jugend fleißig zur Information und Katechisationslehre zu senden, damit solche in der Wahrheit, welche Gottseligkeit ist, einen gewissen und festen Grund überkommen mögen, dadurch sie bestehen können gegen alle bösen Anschläge und Verführung gottloser Lehre und unsittlichen Wandels. Auch ein jeder suche die Gemeinde an seinem Theil zu stärken und zu mehren, damit auch Prediger, Vorsteher und Gemeinde, sich soviel besser untereinander kennen lernen und ein Jeder, insonderheit aber Vorsteher und Prediger wissen mögen, wer zu der Gemeinde hält. So hat die gesammte Gemeinde beliebt solches mit eigner Namens-Unterschrift zu bekräftigen.“ Es waren 58

Mitglieder beisammen, deren Namen, obgleich sie nicht mehr unter uns existiren, jedoch wohl verdienen der Vergessenheit entrisfen zu werden.³⁾ Sie stellten einmütig ihr Pfund in den Dienst des Herrn zur Ausbreitung seines Reiches und an der Weise dieses Dienstes erkennt man den Zug jener Gemeinde, von der es heißt: „sie war ein Herz und eine Seele.“

Aus der Zahl der männlichen Gemeindeglieder kann man schließen, daß die gesammte Gemeinde aus ohngefähr 200 Personen bestand und in den vorausgegangenen Jahrzehnten in stets aufsteigender Linie, wenn auch ohne rechtlichen Boden, jedoch im Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit, zu einem organischen Ganzen erwachsen war.

Die benachbarte reformirte Gemeinde zu Riga, welche um das Jahr 1668 sich zu bilden begann und erst im Jahre 1723 einen Prediger berufen konnte, hat behufs der Confirmation ihrer Gemeindefinder und des Empfanges des h. Abendmahls, jahrelang nach Mitau sich begeben müssen, um daselbst, wie es in einem holländischen Schriftstück darüber heißt: in ihrem Gebrechem mit Seelenspeis und Trank sich verträsten zu lassen.“

Einen wesentlichen Halt hatte die reformirte Gemeinde Mitaus nicht allein an dem Herzog Administrator Ferdinand, sondern auch an der Landgräfin von Hessen-Cassel, einer Schwester desselben, Marie Amalie, die sich der Angelegenheiten der reformirten Gemeinde herzlichst annahm. Von der Gemeinde Pflagemutter, ja Kirchenmutter genannt, wird sie zu jeder trüben Stunde um Schutz und Hilfe angegangen. Dieselbe hat auch das Vertrauen der Gemeinde durch innigste Theilnahme im Laufe von fast sechs Decennien vollkommen gerechtfertigt. Die Wittve des Herzogs Friedrich Casimir, spätere Markgräfin von Bayreuth, scheint, nachdem sie Mitau verlassen hat, sich gar wenig um ihre Glaubensgenossen gekümmert zu haben, was besonders aus dem Umstand gefolgert werden kann, daß die Reformirten, die ihr kleines aus Collekten entstandenes Kirchenvermögen von 400 Thal. Alb. bei ihr deponirt, viel Mühe und Sorge hatten, um dasselbe wieder zu erlangen.

³⁾ Ferdinand Bolders Pastor. Wemmer-Decker. Christian Ernst Ulrich. Bernhard Koithan. Michel Habson. Joh. Gilbert. Daniel Perou. Hilard Jhnken. Joh. Dirlau. Conrad von Steel. Alex. Galder. Wilh. Borkmann. Franz Kentorf. Daniel Galiard. Jüngling. Joh. Färß. Hein. Hackmann. Carl Lancet. Hein. Kiesel. Joh. Holz. Van Leve. Dan. Allard. Johann Wißjut. Dan. Depier. Bastian zum Stamm. Jos. Mull. Carl Dilton. Joh. Kampf. Gilbert. Jean Duminiau. Heinr. Goede. Hein. Müller. Wilh. Schriever. Joh. Koehne. Hein. Hase. Sam. Freymann. Peter Gordon. Joh. Kockpoff. Joh. Durie.

Unter den Gemeindegliedern scheint kein großer Wohlstand geherrscht zu haben. Es waren größtentheils Industrielle, sehr wenige Beamtete, mehrere Handwerker. Viele von den letzteren waren des Schreibens unfundig. Aus der Klasse der Grundbesitzer, bei denen die Gemeinde oft Zuflucht und Hilfe beanspruchte, sind es nur wenige gewesen. Genannt wird die Familie Puttkamer, Necke auf Blieden, Frau Landhofmeister Wirbach, verwittwete Puttkamer, geborene Plettenberg.

Zum ersten Prediger der Gemeinde wurde förmlich installiert Ferdinand Bolders aus Hessen-Cassel. Auf's Wärmste von der Landgräfin Marie Amalie empfohlen, trat er seinen Dienst im November des Jahres 1701 an. Anfangs führte er sein Amt in Gemeinschaft mit Legius und hat nicht wenig unter dessen hierarchischen Anmaßungen leiden müssen, als aber dieser auf wiederholte Klagen der Gemeinde vom Herzog abberufen wurde, entfaltete sich Bolders Arbeitskraft zu einer erfolgreichen, segensvollen Thätigkeit.

Immer mehr drängte sich dem Prediger und der Gemeinde der Wunsch auf, immer mehr trat das Bedürfniß in den Vordergrund, eine würdige Stätte der Anbetung Gottes zu besitzen. Von Seiten des Herzogs war der Gemeinde schon im Privilegium Hülfe und später ein Bauplatz zugesagt. Das Versprechen wegen des letzteren konnte wegen politischer Wirren und auch unfreundlicher Gesinnung der herzoglichen Beamten, nicht sogleich effectuirt werden. 1703 wurde ein Gesuch an den Herzog Administrator ausgefertigt, den vorgesehnen, am Seethor gelegenen Platz der Gemeinde zur Bebauung zu überlassen. Die Bitte wurde bereitwillig gewährt und eine Concession vom 27. August desselben Jahres hat der Gemeinde den gewünschten Platz ohne irgend welche Vergütung zur Disposition gestellt. In diesem Schreiben beruft sich der Herzog auf die Kriegsunruhen, um derentwillen er nicht schon früher den Bittenden entgegengekommen war. Der erwähnte Platz, der damals in Verbindung mit dem herzoglichen Marstall stand und ohne Verwendung war, ist derjenige, auf dem gegenwärtig unsere Kirche und die kirchlichen Gebäude stehen. — Mit der Concession erging vom Herzog ein strenger Befehl an den geheimen Cammerbuchhalter Christoph Kallas, an den Commerciendirektor Hinzberg, an den Auditeur Hesselberg und Stadtvältermann Philipp Prieskorn, den Reformirten den betreffenden Platz ungezögert anzuweisen und darüber zu berichten.

In wenigen Jahren hat die Gemeinde Großes erreicht. Im Besiß des Privilegiums und eines vom Herzog zum großen Theil

geschenkten Platzes will sie an den Bau ihres Gotteshauses gehen. An Mitteln gebricht es völlig, doch sie läßt nicht muthlos ihre Hände sinken, auf das Wort des Meisters hin, wirft sie im festen Vertrauen, ihre Nege aus und zweifelt nicht, der allgewaltige Meister werde sein Wunderwerk auch an ihr verrichten. Hier taucht vor den vertrauenden Blicken die apostolische Gemeinde in ihrer Morgenschöne auf, die arme und doch Viele reichmachende, eine Gemeinde hüben und drüben, durch Bande der Liebe vereint, wie sie einem Aug. Herrn. Francke vorgeschwebt, als dieser mit zwei Thalern in der Tasche sein herrliches Waisenhaus in Halle zu bauen angefangen hat. Den Mangel soll die christliche Bruderliebe decken und die Baumittel spenden. Die hohe Protektorin Landgräfin Marie Amalie, verspricht, infolge eines Gesuches der Gemeinde, sich für dieselbe bei ihrem Gemahl, bei der verwitweten Königin von Dänemark als eines hohen Mitgliedes der reform. Kirche, bei der Königin von Norwegen und der Königin von Preußen zu verwenden; sie ertheilt dabei den Rath, die Gesuche ihr selbst zur Uebergabe zukommen zu lassen; hingegen zu der verwitweten Herzogin von Kurland und dem König von Preußen müsse die Gemeinde Delegirte absenden. — Ernst und umsichtig hat die Gemeinde das Ordnen ihrer kirchlichen Interessen betrieben. Jeden Montag versammelte sie sich zur Berathung, es wurden mehrere Collecteure ernannt und einzelne wohlhabendere Gemeindeglieder schossen das erste unumgänglich nothwendige Geld gegen Schuldscheine vor.

Ein Theil des Grundstückes mußte wegen Abrundung des Kirchenplatzes zugenommen werden und wurde dasselbe vom Herzog gegen Bezahlung, die auf einen weiteren Termin prolongirt ward, gewährt. Das Brennen der Ziegelsteine wurde in den ersten Jahren von der Gemeinde selbst besorgt und die übliche Steuer dafür, ein Thal. Alb. pro mille, ihr vom Hofe erlassen. Auch die Ziegelöfen wurden den Reformirten vom Herzog zur Benutzung bereitwillig gestellt.⁴⁾

1704, den 15. September wurde in der Versammlung beschlossen, noch diesen Herbst den Grund der Kirche zu legen, und der fürstliche Maurermeister Thieritz hat in anerkennungswerther Weise die Leitung des Baues unentgeltlich übernommen. Den 23. September wurde der Anfang gemacht.

⁴⁾ Der Ziegelfstreicher aus dem Dorfe Babiany bei Birzen, Stepen Drobos bekommt 1 Thal. Alb. für die Anfertigung von 1000 Ziegel, und auf jede 3000 Ziegel — 1 Lof Roggen. Für den ganzen Dien erhält er außerdem 1/2 Thl. zu Fleisch, 1/2 Lof Grütze, 1 Espfd. Salz, und für die ganze Campaigne 7 Dshen.

Im Namen Gottes wurde die Arbeit in Angriff genommen. Die Zeitlage war eine trübe, an Mitteln fehlte es allenthalben. Die Gemeinde jedoch stärkte sich an dem guten Glauben, der Herr der Kirche werde sein Werk nicht verlassen und die Arbeit mit seinem Segen begleiten. Daß mit diesem Glauben die Mitglieder der Gemeinde bei all ihren Unternehmungen, in Mühe und Kampf wesentlich rechneten, beweist der Umstand, daß, um sich je und je zu sammeln und zu stärken, der Beschluß gleich beim Beginn des Baues gefaßt wurde, sechs Mal im Jahre die Feier des heil. Abendmahls zu begehen.

Am 29. November 1704 reiste der Pastor Bolders mit dem Kirchenvorsteher Dan. Perou, mit Vollmachten und Recommendationschreiben versehen, ins Ausland, um die auswärtigen Glaubensgenossen für die reformirte Gemeinde zu Mitau zu interessiren und Mittel für den Kirchenbau einzusammeln. Schon ein Jahr vorher, im Juli, hatte der Pastor eine Reise ins Ausland unternommen und von Königsberg aus einen Stellvertreter in der Person des Geistlichen Lentulus nach Mitau gesandt, doch scheint seine erste Reise mehr den Charakter einer Delegation nach Danzig an den Herzog, als die einer Collecte gehabt zu haben. Bei der nun unternommenen Reise galt's, unter den Glaubensgenossen Holland's, England's, der Schweiz, wie auch deutscher reformirter Städte und Länder Theilnahme zu erwecken. Die Kaufherren in Riga richteten an ihre Landsleute im Auslande, die Bitte, den Sammlern für die Mitauische reformirte Kirche beizustehen. Angesehene Personen im Lande ermangelten nicht, bei ihren Verwandten und Bekannten im Auslande für die Reformirten Mitaus sich zu verwenden. Pastor Bolders kehrte im nächsten Jahre zurück; ob die Resultate seiner Mühen bedeutend waren, ist nicht ersichtlich. Ein Paar Rechnungsposten erwähnen 100 Thl. von der Königin von Dänemark und 50 Thl. vom König von Preußen, und geben dem Gedanken Raum, der Pastor habe Anknüpfungspunkte geschaffen, die für die Zukunft der Kirche von Bedeutung sein könnten. Die Collecten im Auslande sind wegen politischer Unruhen einstweilen eingestellt, im Lande hingegen sammelt man fort. Riga, Libau senden Beiträge, auch ein sogen. adeliges Buch wird eingerichtet, darin die Gaben der Frau von der Recke auf Blieden, der Frau von der Recke auf Bizten und die des Herrn Baron General-Lieutenant von Kettler auf Esern verzeichnet werden. Der Letztere spendet 200, die Ersteren zu je 50 Thl. Alb. Zu dieser Zeit wird ein Contract mit dem Rigaschen Steinhauer Joh. Bodmer wegen Lieferung Kokenhusener Steine abgeschlossen.

Der Verkehr mit dem Auslande wird brieflich unterhalten, man steht im lebhaften Briefwechsel mit ansehnlichen Leuten und Predigern der Schweiz, Hollands und Hessens behufs der Unterstützung der Gemeinde. Ein Gemeindeglied Perou hat einen Bruder, welcher Prediger in Dortrecht ist, derselbe wird zum Fürsprecher der Gemeinde bei seinen Landes- und Glaubensgenossen erbeten und bevollmächtigt.

Es kommen trübe Tage über die Gemeinde. Der Herzog drängt, die Schuld für das später zugenommene Grundstück zu bezahlen, die Gemeinde bittet um Geduld und seufzt: „Wir betteln täglich zu dem Schulhause, um da Andacht abhalten zu können, der Saal im Schloß ist von Feinden zerstört und die gemiethete Stube zu klein, daß wir nicht Platz haben“.

Während der politischen Wirren im Lande, da die Schweden Polen und Kurland hart bedrängten, bangte die reformirte Gemeinde Mitau's um ihre Privilegien; war doch August II. niedergeworfen, abgesetzt, und es fragte sich, ob nicht damit zugleich seine Zusagen und Bestätigungen zu nichte gemacht würden. Darum wandte sie sich in einem Schriftstück an den königlich-preussischen Geheimrath von Illyen, durch welchen sie die hohe Protektion des Königs von Preußen dafür baten, daß ihr die verbrieften Rechte nicht entzogen werden möchten. Eine freundliche Zusage von dieser Seite ist erfolgt. — Bezeichnend für die echt evangelische Gesinnung der Reformirten Mitau's ist ein Schreiben derselben an den Hofprediger zu Kopenhagen, reformirten Pastor der deutschen und französischen Gemeinde daselbst, mit der Bitte um Fürsprache bei der Königin von Dänemark, sie möge ihre hilfreiche Hand bei der Erbauung der reformirten Kirche in Mitau bieten: „Legen, Ew. Hochwürden der Monarchin ans Herz, welch' unschätzbar Kleinod ist, die Religions- und Gewissensfreiheit zu erhalten an einem Ort, wo sie niemals gewesen ist, daß der Schaden Josephs Ihrer Majestät tiefer ins Herz gehe, als daß sie die armen Glieder Christi werden hilflos lassen“.

Nach allen Seiten richtet die Gemeinde ihre Bitten um Theilnahme, Schutz und Hülfe. So ergeht ihr Gesuch an Se. Excellenz v. Prinz, den Gesandten Preußens beim Friedensschluß Schwedens mit Polen um Fürsprache beim König von Preußen, dem Patron der Mitauischen reformirten Kirche; desgleichen an den Rath und geheim. Sekretair der Königin von Dänemark, Neuhof, um Fürsprache und materielle Hülfe; ferner an Se. Excellenz Graf und

Gouverneur Löwenhaupt um Zurückgabe der Kirchenstruße, auf welcher das Material für die Kirche, hauptsächlich Kalk, aus Neßfüll transportirt und von den Schweden im vorigen (1705.) Jahre fortgenommen worden war.

Bis zum Jahre 1707 ist man mit dem Bau nicht weiter gekommen als vor drei Jahren und hat das collectirte Geld im Betrage von 2007 Thl. Alb. zur Legung der Fundamente und Füllung des Grundstückes ausgegeben. Der Herzog verlangt dringend die Summe von 800 Thl. für das zugenommene Terrain; die Gemeinde sieht sich von allen Mitteln entblößt und versucht nun neue Collecten zu eröffnen.

Erst Ende des Jahres 1707 wird weiter gebaut, man kommt aber mit dem Bau nicht weiter als zwei Fuß über die Erde. Das Schullokal ist unter das Dach gebracht und hier wird jetzt der Gottesdienst abgehalten. Im December desselben Jahres erfolgt auf flehentliche Bitte der Gemeinde ein Befehl des Königs von Preußen aus Köln datirt folgenden Inhalts: „wir gestatten und concediren den Reformirten zu Mitau in Kurland, behufs Erbauung eines neuen Gotteshauses, in unserem Königreiche eine Collecte zu sammeln. Das befehlen wir, allergehörigen Orten solche Verfügung zu thun, damit diese arme Gemeinde sich einer guten Beisteuer erfreuen möge“. Darauf wurde der herzogliche Hofschneider, Kirchenvorsteher Phil. Schroeder, mit Vollmacht versehen, nach Preußen abdelegirt. In Königsberg stockte die Collecte, weil eine andere Gemeinde, die aus Lissa, die Mildthätigkeit der Stadt in erster Reihe zu beanspruchen das Recht zu haben glaubte, trotzdem blieb Schroeder daselbst längere Zeit und begab sich darauf nach Elbing, Stargard, Köslin, Danzig, wo er die Sache der Gemeinde eifrig betrieb. Auf seinen Reisen begegnete Schroeder dem englischen Gesandten am deutschen Hof, Robinson, der freundlichst sich anbot, eine Supplik der Reformirten Mitaus der Königin von England zu überreichen. Schroeder sammelt in Westpreußen gegen 1800 Thaler und wie es scheint, sind in dieser Summe die Gaben aus Königsberg nicht eingeschlossen, weil er in den Briefen aus Mitau gemahnt wird, Königsberg nur ja nicht aus den Augen zu verlieren. In Danzig erhält Schroeder die Weisung, sich nach Holland zu begeben und dort in Gemeinschaft mit dem dort schon längere Zeit weilenden Kirchenvorsteher Ihnen für den Kirchenbau Gaben einzusammeln.

Eine infolge der Schröderschen Thätigkeit eingetretene günstigere Wendung der Dinge bringt die Gemeinde auf den Gedanken, einen Gutsbesitzer in Kurland, und zwar den Herrn v. Mirbach,

willig zu machen, einige Tausend Thaler der Gemeinde vorzuschießen, welche Anleihe sie durch die jetzt reichlicher fließende Collecte allmählich amortisiren könnte. Doch muß dieser Versuch keinen günstigen Erfolg erzielt haben, denn sonst wäre ein größerer Schuldposten in den Protokollen der Kirche zweifelsohne verzeichnet gewesen. So wird ein anderer Weg eingeschlagen. 1708, den 23. Juni, wird in der Gemeindeversammlung folgendes beschlossen: Da ein gewisser Herr von Dannenstern mit eigenem Schiff von Riga nach England sich begiebt, so möge diese Gelegenheit benutzt werden und ein Delegirter der Mitauschen Ev. reform. Gemeinde mitreisen, um daselbst für die Kirche zu collectiren. Die Gemeinde machte den Pastor willig, diese Reise zu unternehmen, wobei folgende Bedingungen von dem Pastor Bolders gestellt wurden. Der Cand. theol. Hippus aus Litauen solle ordinirt und veranlaßt werden für die Zeit der Abwesenheit den Pastor zu vertreten. Diesen will der Pastor aus seinem Salarium vergüten. Für sich beanspruche Pastor Bolders nichts und begnüge sich mit 10% der collectirten Summe, jedoch bitte er die Gemeinde, ihm, während seiner Abwesenheit das Pastorat zu erbauen, eben so groß wie das Schulhaus, nur ein wenig breiter.

Hippus sollte in Birsen auf eigene Rechnung ordinirt werden und die Gemeinde wollte, falls Pastor Bolders etwas unterwegs zustoßen sollte, sich an Niemanden binden, sondern, laut Privilegium, einen Prediger nach eigenem Belieben wählen. Nach dieser Vereinbarung begab sich der Pastor, von Fürbitten und Segenswünschen seiner Gemeinde begleitet, auf den weiten Weg, kaum ahnend, daß er seiner lieben Gemeinde zum letzten Mal hier auf Erden ein „auf Wiedersehen“ zugerufen habe.

Der Kirchenvorstand während der Abwesenheit des Seelsorgers um die geistliche Pflege der Mitauer und Rigaer Reformirten ernstlich besorgt, sieht sich nach einem Prediger um, der sie stellvertretend bedienen sollte und richtet ein Gesuch an den Superintendenten Patersohn in Birsen, zum 2. September, als am Communionstage, nach Mitau herüberzukommen. Da dieser zu der in Wilna tagenden Synode fahren muß, so beauftragt er den Pastor Geren, die Gemeinde in Mitau zu bedienen. Zum 4. Februar des folgenden Jahres ist der Prediger in Birsen verhindert den Bitten der Mitauschen Gemeinde nachzukommen und wird der Memeler Pastor Valler dazu willig gemacht.⁵⁾

⁵⁾ Ob die Reformirten zu dieser Zeit am Gottesdienst in den lutherischen Kirchen theilgenommen haben, läßt sich nicht feststellen. Noch schlug die eine Schwester in die ausgestreckte Rechte der andern nicht ein und es

Mitte März d. J. 1709 verläßt ein Packetboot die Küste Englands und schlägt die Route von Harwich nach Haag ein. Am Bord befindet sich die Hoffnung und der Liebling der Gemeinde, Pastor Bolders. In der frühen Jahreszeit treiben auf der Nordsee gewaltige Eisblöcke, das Boot geräth zwischen dieselben und im Kampf mit dem wilden Element ist es dem Zerschellen nahe. Tage vergehen in Angst und im Schweben zwischen Leben und Tod. Das lecke Fahrzeug sinkt um, die Mannschaft, zum kleinen Theile nur, klammert sich ans Eis, und wird, die holländische Küste in Sicht, von Fischern aufgenommen und aufs Land gebracht. Unter den Geretteten befindet sich Pastor Bolders, jedoch Erkältung und Gefahren brechen seine ohnehin schwache Körperkraft und einige Tage nur nach seiner Ankunft, am 22. März ist er seinen Leiden erlegen. Sein Tod erfolgte in Schwenningen, wohin er sich begab, um zu den dort weilenden und colлектirenden Kirchenvorstehern Fried. Schroeder und Joh. Ihnken zu gelangen. Drei Tage noch vor seinem Tode dictirte er einen Brief nach Mitau, worin er mit herzlichen Freude über den Erfolg der Collecten und die freundliche Zuorkommenheit des Presbyterianischen Pastors Bonnet, wie auch des preussischen Gesandten Baron von Spannheim berichtet. Gegen 3000 Thl. Alb. habe er zusammen-collectirt und dem Letztgenannten zur Aufbewahrung und Uebersendung anvertraut.

Die Gemeinde trug ein tiefes Leid um ihren theuren, opferfreudigen Seelsorger, die Trauer war schwer und nachhaltig um den Mann, „den sie wie ihre Seele liebte.“

In einem Schreiben an die Landgräfin heißt es: „Wir haben einen Prediger verloren eifrig im Lehren, gottseligen Lebens und Wandels, tiefsinnig eine Sache wohl zu überlegen und vorzutragen, friedliebend, auch von jedem geliebt, wird auch von den Meisten,

hieß noch dazumal nicht: „eure Freude ist unsere Freude.“ Das spricht sich auch in folgender Thatsache aus: Im Januar 1709 starb der Bürger und reformirte Kirchenvorsteher Koithan. Die Gemeinde wünscht, der Verstorbene möge in der luth. Kirche abgesetzt und ein Trauergottesdienst dafelbst abgehalten werden, — der Rath schlägt diese Bitte ab, und im Protokoll ist die wehmüthige Klage verzeichnet: „Die Ungunst gegen uns armen Reformirten nimmt immer mehr zu.“

Tempora mutantur: 1870—1875 hat die Geistlichkeit unserer Schwesterkirche, während einer schweren Krankheit des reformirten Pastor loci, mit anerkennungswerther Bereitwilligkeit in der ref. Kirche abwechselnd gepredigt, und in der neuesten Zeit hat der Mitausche reform. Geistliche, vom luther. Consistorium erbeten, eine verwaisste litauische lutherische Gemeinde, einige Mal mit Wort und Sakrament mit herzlichlicher Freude bedient.

die nicht unseres Bekenntnisses sind, beklagt, daß sie seine Predigt nicht mehr hören werden. An unserem Orte war er wie ein Licht im Walde, ein unsterbliches Andenken hinterlassend.“

Zum 19. April, einem Communionstage, wird der reform. Prediger Daniel Grasmus Mikolajewski aus litauisch Gröfen, stellvertretend in Mitau Gottesdienst abzuhalten, erbeten. Um aber wieder zu einem ständigen Prediger zu gelangen wendet sich die verwaiste Gemeinde an die Landgräfin von Hessen-Cassel und von derselben wird Pastor Gordon aus Leiden empfohlen. Die Gemeinde äußert den Wunsch, die hohe Frau möge ihn nach Cassel kommen und in ihrer Gegenwart predigen lassen und die Gemeinde werde sich vollständig nach ihrem Urtheil richten. „Nur“, fügt das Bittgesuch hinzu, „müsse der Pastor nicht nur gelehrt und freundlich, wie es Gordon, nach den zu uns gelangten Berichten, sein soll, sondern auch Gaben besitzen, die auch unsere Confessionsverwandten zur reform. Predigt heranziehen; Gordon soll aber ein wenig anstoßen (wohl stottern?) und hier, an diesem Ort ist allermeist die Gabe des Predigens nöthig.“

Den 18. October 1709 wird Gordon vocirt, erscheint den 5. Juni 1710 in Mitau, predigt am Pfingsttage zum erstenmal, gewinnt die Herzen seiner Pfarrkinder, erfreut sich aber nur sehr kurze Zeit seines Amtes, denn schon nach zwei Monaten, den 10. August, wird er von der im Lande herrschenden Pest hingerafft.

Den 17. September wird Pastor Hippus zum Prediger der Gemeinde vocirt. Er hat in Königsberg studirt und als Student von der Mitauschen reform. Gemeinde zuweilen kleine Unterstützung erhalten. Eine kurze Zeit war er Lehrer in Mitau und hatte während der Abwesenheit des Pastors für denselben gepredigt. Litauen scheint seine Heimath gewesen zu sein, die Briefe an ihn wegen seiner Ordination werden nach Birsen adressirt. Behufs seiner Introduction wird der Samogitische Superintendent Trzebicki in Assistenz der beiden Birsenschen Pastoren Czapracki und Kopiejewicz erbeten.

Die politischen Wirren im Lande, dessen große Erschöpfung infolge von Einquartirungen der Feinde und der entseßlich wüthenden Pest, die Zerwürfnisse im Herzoglichen Hause und die drohende Stellung, welche der Jesuitismus in Polen angenommen hat, dies alles wirkt höchst nachtheilig auf die Angelegenheiten der reformirten Gemeinde. Gegen sechszig Personen aus derselben sind an der Pest gestorben, größtentheils Familienhäupter, Stützen von Haus und Gemeinde. Zwei Jahre ruht der Kirchenbau und erst als der preussische Resident in London aus den durch Pastor

Bolters collectirten Geldern 1200 Thlr. sendet, geht die Gemeinde am Anfang des J. 1712 an die Arbeit, um dieselbe schon im Juli wegen Geldmangels zu unterbrechen. Es wurde nur bis zu den Fenstern gebaut. —

Der eifrige Sammler Phil. Schroeder collectirt inzwischen im Auslande und sendet Beiträge aus Frankfurt a./M., Neuwied, Hanau, Müllheim, Cassel &c., doch die Summen sind zu gering, als daß man damit an den Bau gehen könnte. Der Pastor, von der Gemeinde beauftragt, unternimmt Ende 1714 eine Collektenreise nach Königsberg, kehrt aber bald zurück, ohne etwas Erhebliches erzielt zu haben. — Erst in den Jahren 1717—1719 hat man die Arbeit an dem Kirchenbau so weit gefördert, daß man die Mauern bis zum Dach aufgeführt und dieselben gegen Einfluß der Witterung zeitweilig gedeckt hat. Als man dann die Mittel überschlug, stellte sich heraus, daß ein Weiterführen des Baus unmöglich sei.

Nun bricht über die Gemeinde eine schwere Prüfungszeit an, die sie veranlaßt, auf lange Jahre ihre Arbeit am Gotteshause einzustellen. Die drei letzten Jahre schon, wo noch die Hand an der Kelle festhielt, nöthigten sie auch nach dem Schwerte sich umzuschauen. Zwanzig Jahre ruht die Arbeit am Bau des Gotteshauses, ohnmächtig und schutzlos steht die Gemeinde da, einerseits ihrer materiellen Noth, andererseits den Drohungen und Uebergriffen ihrer mächtigen Gegner, der Jesuiten, gegenüber.

1717 tagte in Mitau eine königliche polnische Commission, die von jesuitischen Elementen durchdrungen und von der römischen Geistlichkeit beeinflusst, die Reformirten in die schwierigste Lage brachte. Sie trat ihnen sofort mit dem Ansinnen entgegen, die Gottesdienste einzustellen und den Bau zu unterbrechen. Eine berechtigte Besorgniß ergriff nun die Gemeinde, man wolle ihr Kirchengebäude ihr entreißen und den Katholischen zuerkennen. Daher bitten sie den König von Polen in einer Supplik, den katholischen Priestern zu untersagen, die Commission fortwährend gegen die Reformirten aufzuhegen.

Es war eine unheilvolle Zeit, wo es dem polnischen Reichstag zu Warschau ganz verfassungswidrig das Gesetz durchzuführen gelang, welches den Protestanten Kirchen zu bauen verbot. Da es an Versuchen, dieses auch in Kurland durchzuführen, nicht gefehlt hatte, so bittet die arme Gemeinde ihren Schutzherrn den König von Preußen, Friedrich I., sich ihrer anzunehmen, Fürsprache für sie bei August dem Starcken zu thun und zu bewirken, daß die Privilegien der Kirche von Neuem bestätigt und gegen Ver-

lezung gesichert werden. Und nicht äußere Drangsale allein drückten die Gemeinde darnieder, schlimmer und gefährlicher noch war der Feind in ihrem eigenen Lager. Der Geist der Zwietracht drang in ihre Mitte ein, rieb ihre Lebenskraft auf und hemmte ihr kirchliches Wesen am Wachsen und Gedeihen. Es entstanden Parteien, von denen jede einen besondern Weg einschlug, Gemeindeversammlungen eigenmächtig berief, sich gegenseitig anklagte und in Streitigkeiten das Nöthigste versäumten. Eine dunkle, unerquickliche Periode, dazu angethan, das Gemeindeleben zu schwächen und zu desorganisiren, wenn nicht gar in Frage zu stellen. Das materielle Elend in der Gemeinde wird hier oft zum versucherischen Element, dem man nicht mannhaft zu widerstehen vermag, die Geldnoth wird für die, denen Höheres anvertraut ist, zum Fallstrick, über den man stolpert und fällt. Pastor Hippus, dem die Gemeinde am Anfange schon mit keinem besondern Vertrauen begegnete und den sie in schwerer Zeit gleichsam als einen Lückenbüßer in ihre Mitte als Seelsorger aufgenommen hatte, war nicht der Mann dazu, um die Schäden zu verhüten, geschweige denn zu heilen. Er bleibt beständig der Kirchenvorsteherversammlung ferne, weigert sich die von ihm bei der Gemeindefasse contrahirte Schuld von 50 Thl. ratenweise zu bezahlen, muß oft das geistliche Amt verletzende Worte hören, erhält von der gesammten Gemeinde ein mahnendes Schreiben mit dem Motto aus 2. Tim. 2, 24: „Der Knecht Gottes soll nicht zänkisch sein, sondern freundlich sein gegen Jedermann, lehrhaftig, der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth.“ — Zwar sucht die Gemeinde die äußere Stellung des Predigers zu erleichtern, ihm werden die Steuern für sein Haus erlassen, größere Reparaturen an demselben, die zwei Thaler übersteigen, nimmt die Gemeinde auf sich, jedoch es fehlt überall an Mitteln, um auch den bescheidensten Wünschen nachzukommen. Sammlungen bei der Gemeinde sind infolge der innern Zerwürfniß sehr gering, die Collecten aus dem Auslande fließen gar spärlich ein, der Bau ist unterbrochen. Hier wird das Andenken des Pastors Bolders mit Wehmuth gefeiert, des treuen Hirten, welcher durch Liebe und Glauben aller Herzen bezwang und zu gottgefälligen Thaten drängte.

Um der inneren Noth theilweise zu steuern, beruft die Gemeinde den Rector aus Kiejdan Petrosolinus, damit dieser die Jugend unterweise und in der reformirten Confession instruire. Nachmittags, auch während der Krankheit des Predigers, hat er zu predigen und ihm wird freie Wohnung, Lehrergehalt und die Col-

lecte des Nachmittagsgottesdienstes zugesagt. Mittlerweile hat sich die Gemeinde in Riga consolidirt, 1723 einen Saal zu ihren Gottesdiensten eingerichtet und Joh. Heinr. Thorwarth zu ihrem ersten Prediger berufen. Mit wahrhaft evangelischer Gesinnung nimmt dieser edle Seelsorger sich der zerrütteten Verhältnisse der Mitauer Gemeinde an, greift oftmals ihr unter die Arme und bedient sie während der Krankheit des Pastors beim heiligen Abendmahl. Seine Liebe läßt sich nicht erbittern, wenn sein Amtsbruder hier, über solche Handreichung unzufrieden, zu derselben Zeit, nicht im Stande, das Haus zu verlassen, im Pastorate eine Communionfeier hält.

Die holländischen Collecten haben in keinem Jahre ganz aufgehört, zumal die aus Geldern und Deventer, 1726 fließen sie reichlicher und werden von den holländischen Pastoren van der Lyth und Schenkman an die Adresse des Berliner Hofpredigers Jablonski zur Vermittelung abgesandt. Im Jahre 1727 wird das wankende Fahrzeug der reformirten Kirche in Mitau wieder von gewaltigen Sturmwellen umtobt. Eine zweite Commission von Warschau nach Mitau zur Beseitigung der Unordnung und Zerrwürfnisse zwischen dem Herzog und dem Adel entsandt, hatte unter Anderem die Aufgabe übernommen, in verstärktem Maße gegen die reformirte Gemeinde vorzugehen. Der Spiritus rector dieser feindlichen Gesellschaft war der geistliche Gerichtsbeamte, mit bischöflichen Befugnissen versehen, officialis Gönner. Name und Thaten dieses Mannes, zumal den Reformirten gegenüber, deckten sich keinesweges, er gönnt ihnen absolut gar keine Rechte, vielmehr tritt er öffentlich mit der Drohung auf, die Reformirten Mitaus auszurotten und ihre Kirche zu ruiniren. Ein Schreiben der Commission vom Jahre 1727 an den König nach Warschau lautet: „Die erste Commission (1717) hat den Reformirten untersagt ihren Kirchenbau fortzusetzen und an Ew. Majestät die Bitte gerichtet, man solle sie nicht dulden und ihnen keinen Regierungsposten anvertrauen, — da sie aber dennoch fortsetzen allhier ihr Wesen zu treiben, so ersuchen wir, wie in Livland und Litauen, so auch den in Kurland und Semgallen wohnenden Calvinisten den Bau ihrer Kirche zu verhindern und jede Duldung zu verweigern“. Beim König werden hier die Reformirten als solche geschildert, die keinesweges mit den Bekennern des Lutherthums confessionsverwandt sind und somit auch auf keine Privilegien und keine Duldung sich berufen dürfen. Diese Auffassung war ein Hohn gegen das gute Recht der Reformirten, das feierlich gewährleistet war. Denn in dem zwischen dem König von Polen Jan Casimir und dem Kurfürsten von Brandenburg Friedrich

Wilhelm zu Wehlau 1657 geschlossenen Vertrag heißt es wörtlich: „Der König von Polen verspricht für sich und seine Nachfolger, daß sowohl der Augsburger-Lutherischen, als auch der Augsburger Reformirten Confession gegenüber keine Neuerungen oder Eingriffe zu ihrem Schaden unternommen werden sollen.“⁶⁾

Dieser Vertrag soll nun, nach jesuitischer Casuistik keine Geltung haben und sich auf die Calvinisten nicht beziehen, weil sie keine Augsburger-Reformirte sind.

Diese Beweisführung ist keine eben erfundene. Vor 150 Jahren schon war sie vor einem weitherzigeren, edleren König, dem letzten Jagiellonen Sigismund August, geführt worden, zu der Zeit, wo die Reformirten in Polen auf dem Höhepunkt ihres Kirchenwesens standen und wo den Gegnern, denen der Boden unter den Füßen bebte, darum zu thun war, eine Heldengestalt des Reformationszeitalters, Jan Lascki (Johannes a Lasco), die Rückkehr in seine Heimath zu verhindern. Nach segensreicher Wirksamkeit in Friesland, England, Deutschland, nach vollbrachter Tagesarbeit, da seine Manneskraft gebrochen war, wollte Lascki, ein 60jähriger, müde und siech, in seine Heimath sich begeben, und, wenn's möglich noch, den Rest seines Lebens, als Tribut wahrer Vaterlandsliebe, seiner heimathlichen Kirche widmen, — da scheiterten zunächst seine ersten Versuche an der Unentschlossenheit des Königs, der durch leider evangelischerseits von Deutschland her gemachten Vorstellungen, à Lasco sei kein Augsburger Confessionsverwandter, bewogen, diesem die Rückkehr versagte.

Die Reformirten wenden sich in ihrer Bedrängniß an ihren Schutzherrn den König von Preußen und erbitten den herzoglichen Fiscal Rakki, die Kirche und das ihnen zukommende Recht zu schützen. Trotzdem dauern die Angriffe fort und halten den Bau der Kirche Jahre hindurch auf.

Wohl mögen in diesen dunklen Tagen so manche heiße Gebete emporgestiegen sein aus den Herzen derer, die in der „festen Burg“ sich wußten mit der „guten Wehr und Waffe“, die sie nicht aufgegeben hatten und sich nicht verloren wußten unter dem Schutz des Höchsten im Kampf um das Höchste.

⁶⁾ Extractum ex pactis inter Joannem Casimirum Regem Poloniae et Friedrichum Wilh. Ducem Prussiae, Velaviae, 19. Septemb. 1657 initis: Simillites rex Poloniae et Respublica pro Se et successoribus suis promittunt, quod in casu devolutionis, nihil in praedictum tam Augustano — Lutheranae quam Augustano-Reformatae religionis innovabunt et attentabunt. —

Der Herr hilft den scheinbar Schutzlosen, er ist nahe. Aus ihrer Mitte erweckte er einen Mann, dem es als Pflicht und ein köstlich Recht dünkte, das Reich der Wahrheit und des Lichtes unter seinen Glaubensgenossen zu erhalten und zu fördern. Es war Daniel Fehrman, 1730 zum Kirchenvorsteher der Gemeinde gewählt. Er war Hoffaktor des Herzogs, ein Bürger Mitaus und Commercierrath. Die Macht der Gegner drückte ihn nicht darnieder, die Ohnmacht der Gemeinde spornte ihn um so mehr an, mit aller Energie seines Willens und mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Kampf aufzunehmen. Was von den spärlichen Mitteln der Kirchencasse übrig geblieben, was aus den holländischen Kollekten noch einfließt⁷⁾, soll, mit Anwendung des bei der Kirche unbenutzt liegenden Materials, zum Bau des Pastorats verwandt werden. An die Fortsetzung des Kirchenbaues war vorläufig nicht zu denken; wenn nur die Gemeinde ihre Treue und gläubige Gesinnung nicht preisgäbe und dieselben im Heiligthum ihrer Häuser und Familien im Herzen trüge, bewache und pflege, so würde ihr schon das Nothwendige gegeben werden, daß sie nicht Mangel leide!

Noch eine Feuerprobe muß die Gemeinde bestehen, als 1735 ein Schadenfeuer 40 Häuser in der Stadt und unter diesen das hölzerne Versammlungshaus der Reformirten, wo auch die Schule untergebracht war, einäscherte. Diese Prüfung scheint die Gemeinde siegreich bestanden zu haben, wie es aus dem Ton der Gesuche, welche an hohe Persönlichkeiten gesandt wurden, deutlich herausklingt.

Es wurden Bittschriften abgesandt an die Kaiserin Anna von Rußland — die frühere Landesmutter, an den Oberkammerherr des Reiches — Graf Biron, an den Herzog Ferdinand, an den König von Polen, an den König von Preußen und an den Landeshauptmann von Heyking in Warschau. Der Erfolg der Eingaben war sichtbar und mit dem Regierungsantritt des Herzogs Ernst Johann Biron hörten die Angriffe auf.

1738 nimmt Pastor Hippus seinen Abschied. Er bittet die Gemeinde, in Rücksicht seines 30jährigen Dienstes ihm eine Pension zu bewilligen, wird aber ein für alle Mal mit 100 Thlr. abgefertigt.

⁷⁾ Die holländischen Collekten fließen noch regelmäßig wenn auch spärlich ein: Seitens jeder einzelnen Gemeinde 30 Thlr. als maximum, 5 Thlr. als minimum.

Den 1. December desselben Jahres wird der Schweizer Leonhard Luchsinger auf Vorstellung des Hofpredigers Jablonski zum Pastor vocirt und ihm ein Gehalt von 300 Thalern⁸⁾ pro Jahr zu gesichert. Dabei wird ihm eine freie Wohnung, sonstige Emolumente und „keine Befürchtung mehr vor den Polen“ in Aussicht gestellt.

Im Januar 1739 erscheint Luchsinger und hält seine erste Predigt über Ezech. 3, 17: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter eingesetzt über das Haus Israel, du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie um meinethwillen warnen.“

Mit dem neu erwachten Frühling regt sich die Thatkraft der Gemeinde, und schon im April wird auf dem Kirchenbauplatz eifrig gearbeitet. Der fortschreitende Bau führt jedoch zum richtigen Einblick in den Kostenanschlag und zu der Ueberzeugung, das Gotteshaus könne, in Rücksicht auf die vorhandenen, selbst mit Einschluß der noch zu erwartenden Hilfsmittel, nach dem ins Auge gefaßten Plane nicht ausgeführt werden. Daher wurde in der Gemeindeversammlung einstimmig beschlossen: Der Theil der Kirche hinter dem Chor, d. h. die ganze Basis des Thurms soll abgerissen und das Gotteshaus nicht mehr nach dem ursprünglichen Plane, sondern einfacher und kleiner ausgebaut werden. Daß dieser Beschluß der Gemeinde nicht leicht ward, ersieht man aus den Schriftstücken, die sie in den folgenden Decennien an ihre Freunde und Wohlthäter richtete, und wo beständig der Schmerz um den nicht erfüllten Lieblingswunsch zum Ausdruck gebracht wird.

1739, am 31. Mai verfügt sich der Pastor mit den Kirchenvorstehern und der Gemeinde, unter Betheiligung einer zahlreichen Versammlung der Evangelischen in der Stadt nach der vor vielen Jahren angefangenen, aber in Folge schwerer Heimsuchungen nicht vollendeten Kirche und hält eine ergreifende Rede und betont darin „daß es wohl im göttlichen Willen beschlossen war, daß die gegenwärtige Generation den Bau vollendet. Er führt aus dem Buche Sam. Cap. 7, an, daß nicht David, ob er auch dazu willig war, sondern sein Sohn Salomo dem Herrn ein Haus bauen sollte. Er flehte Gottes Segen für das zum drittenmale unternommene Werk an. Die Inspektion des Baues haben Dan. Fehrman und Friedr. Treuer übernommen.

Den 29. August 1739 dankt die Gemeinde dem Herzog Ernst in einem durch den Botschafter Keyserling in Petersburg überreichten Schreiben für das der reformirten Kirche erwiesene Wohlwollen,

⁸⁾ Thaler = 5 Dynpfen oder 24 gute Groschen.

für die durch den Herzog herbeigeführten ruhigen Zeiten, und berichtet dabei, daß der Bau bereits avancirt und bis auf den Thurm fast vollendet sei und man darin schon leidlich im Winter wird Gottesdienst halten können. „Kein Gottesdienst“, heißt es im Schreiben, „darf schließen ohne Fürbitte für den Herzog und sein hohes Haus, denen die Gemeinde die Neubestätigung und Befräftigung ihrer Privilegien verdankt.“ Dieses Schriftstück ist unterzeichnet von den Vorstehern: Daniel Fehrmann, Heinr. Schriever, Joh. Friedr. Menzell und Christ. Sidau.

Das Fortschreiten des Baues giebt der Gemeinde neuen Muth und neue Zuversicht. Es fehlt ihr nun auch nicht an wirklichen Gönnern und Freunden, die sie stützen und ermuntern. Zu solchen gehört der Kanzler von Jind, der die Sache der Reformirten in Warschau vertritt und der Gouverneur von Riga von Bismark, durch dessen entgegenkommende Vermittlung die dort veranstaltete Collekte 500 Thl. ergiebt. In derselben Zeit schenkt der Oberhauptmann Baron v. Offenbergh der Kirche die Glocke, und Herr Jöge von Manteuffel vermacht ihr 200 Thaler mit dem Vorbehalt, sein Wappen solle in der neuen Kirche angebracht werden.

In den beiden letzten Jahren sind unter der Mühewaltung Fehrmanns insgesammt 4267 Thl. gesammelt worden.

Am 25. Juli 1740 konnte in der Gemeindeversammlung berichtet werden: „Das unternommene Werk nähert sich seinem Ende. Der Thurm wird erst dann in Angriff genommen werden, wenn die Lücken ausgefüllt und günstigere Zeiten für die Gemeinde angebrochen sind. Den nächstliegenden Bedarf zum Abschluß des Baues in seiner gegenwärtigen Form werde der Kirchenvorsteher Fehrmann aus eigenen Mitteln bestreiten, denn ihm gehe die Sache mehr als die eigene zu Herzen.“

Den 8. November wurde vom Pastor Luchfinger der Gemeinde angekündigt, daß am kommenden Mittwoch, den 11. Nov., die Einweihung der neuen Kirche geschehen soll, auch wurde festgestellt, wie es dabei zu halten sei:

Montag, den 9. Nov. werden folgende Personen und Körperschaften eingeladen: Sämmtliche Oerräthe nebst deren Familien, — Herr Kammerherr Buttlar, — Oberhauptmann v. d. Recke, der sämmtliche Adel in der Stadt, Herr Rath Hartmann, Herr Graf Rastrelli⁹⁾ nebst Frau Gräfin; Bau-Direktor Barnikel, —

⁹⁾ Der Erbauer des Schlosses zu Mitau in seiner heutigen Gestalt.

die Herren Bürgermeister, der Magistrat, Eltermann Frey, durch ihn der ganze Stand und die gesammte Bürgerschaft, Herr Rittmeister Mehbold und durch ihn die löbliche Compagnie der Gesellen, die Frau Markgräfin v. Hessen-Cassel, die gesammte lutherische Geistlichkeit. — Dienstag um 2 Uhr Nachmittag fand ein Vorbereitungsgottesdienst, Mittwoch um 10 Uhr die Kirchenweihe statt.

Es war eine feierliche Stunde und die Gemeinde gab ihrer Freude einen festlichen Ausdruck. Neben dem Lied und der Predigt erklang im neuen Gotteshause der Ton der Posaunen und Trompeten, gleichsam den Sieg verkündend, den die Gemeinde nach langem bitterm Kampf, der Fahne ihres Herrn folgend, nun errungen hatte. Die Festfreude stieg höher angesichts der warmen Theilnahme der Schwesterkirche und aller Stände der Stadt und des Landes. Da standen sie alle die evangelischen Männer in der Einheit des Geistes und im Bewußtsein des gemeinsamen Besizes des unentreibbaren Kleinods: des evangelischen Wortes als einer Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben und der Gnade, die in das Menschenleben mit all' seinen Mühen und all' seinem Leid als ein hehrer Lichtstrom sich ergießt, um es auf Taborshöhen hinaufzuführen, daß es nichts sehe als Jesum allein. Eine köstliche Verklärungsstunde im Gotteshause, wo die irdischen Waffen ruhen, der Friede herrscht und wo ein treues Bekenntniß, dem auch der ärgste Feind nicht zu trozen vermag, sich siegreich Bahn bricht.

Nur noch einige meine gedrängte Schilderung ergänzende Worte seien mir gestattet.

Von dem Kirchenvorsteher Fehrmann wurde die gesammte Rechnung abgelegt, aus welcher die Einnahmen und Ausgaben der letzten zehn Jahre ersichtlich sind. Während dieser Zeit hat die Generalcollecte ergeben 6658 Thl.
die Gesamtausgabe 7309 "
so daß sich darnach ein Deficit von 650 "
ergeben hätte.

Hingegen sind verschiedene übriggebliebene Baumaterialien im Werth von mindestens 850 Thl. vorhanden. Nach Deckung des Deficits bleiben dem Kirchenfond 200 Thl. übrig. Also eine Kirche erbaut und noch Geld übrig behalten!

Zur Vermehrung des Einkommens wurde für das Kirchengestühl eine vom Kirchenrath normirte und je nach der Reihe der

eingenommenen Bank zu bezahlende Steuer erhoben. Die Vorderbänke dienten dem Adel und Kirchenvorstand.¹⁰⁾

Iheuerwerth war der Gemeinde ihr Gotteshaus. Das in so viel Kämpfen errungene Gut soll nun wie ein Augapfel geschützt, wie ein Kind vieler Thränen gepflegt und vor Ungemach behütet werden. „Ein Vogel hat sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest“ und die Besorgniß ist rege und begründet, ein Sturmesbrausen könne es leicht vernichten. Darum wendet sich die Gemeinde an ihren Schirmherrn den König von Preußen mit dem Ersuchen, die Mitausche reformirte Gemeinde unter seinem Protektorate auch fernerhin zu behalten. Da heißt es: „Die bisher dieses Land betroffenen und etwa weiter bevorstehenden Veränderungen setzen uns in die Bekümmerniß, ob uns nicht diejenigen Widerwärtigkeiten bei unserer unter das Dach gebrachten Kirche, insonderheit gegen die Vollführung des Thurmbaues, welchen wir wegen des Mangels jeglicher Mittel liegen lassen müssen, zugeführt werden möchten, und die nicht anders als durch die Gnade Gottes und durch Ew. königliche Majestät gnädigste und kräftigste Protektion abzuwenden wären.“

Beherrigenswerth für uns ist die so tief empfundene Nothwendigkeit dazumal, das Kirchengebäude durch einen Thurm zum Abschluß zu bringen und ihm dadurch ein würdiges Aussehen zu verleihen. Als im Jahre 1743, im Mai, ein früheres Mitausches Gemeindeglied, Thomas Stenzen in Petersburg gestorben war, fanden sich in seinem Nachlaß neben 200 Thl. für die Mitausche Trinitatiskirche 1000 Thl. der reformirten Kirche vermacht, mit dem ausdrücklichen Bemerkten, diese Summe ausschließlich zum Thurmbau, der ungesäumt in Angriff genommen werden soll, zu verwenden. Darüber sind Jahre vergangen und im Strom der Zeit ging das Empfinden dieses Nothstandes unter. Wenn das Christenthum selbst zu Ende des Jahrhunderts in dürrer Moral und gestaltlosen Aufklärungs träumen unterzugehen drohte, wenn alle Tiefe, aller Ernst, alle Wahrheit der evangelischen Heilsverkündigung sich auflöste und verflüchtete einerseits in bürgerliche Sittenregeln, andererseits in das Bestreben nach einem freudevollen, behaglichen Zustand hier auf Erden, was Wunder, daß die Folgen, sowie sie im Westen Europas auf beklagenswerthe Weise hervortraten auch hier nicht ausblieben und zum Mindesten in einer vornehmen Gleichgültigkeit gegen die Kirche und ihre Institutionen sich äußerten. Hatte man doch die Gemeinden von den Kan-

¹⁰⁾ Diese Erhebung findet nicht mehr statt.

zeln herab auf den Tempel der Natur, auf Kunsthallen u. s. w. als auf trefflichere Erbauungsstätten hingewiesen und das Gotteshaus, das entleert und vereinsamt wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine verheerte Stadt (Jes. 1, 8) sich ausnahm, in Mißcredit gebracht.

Als ein höchst erfreuliches und erwähnungswerthes Zeichen unserer Zeit ist die Thatsache, daß das Bedürfniß nach Vollendung unseres Gotteshauses, seit sechs Jahren, wohl durch die Zwinglifeier in unserer Gemeinde veranlaßt, wieder rege geworden ist. Auch ist ein guter Anfang gemacht worden, der zu der Hoffnung berechtigt, daß die Verwirklichung und Ausführung eines vor vielen Jahren heißersehnten und in der Gegenwart ernst erstrebten Werkes nicht mehr in ferner Zukunft liegt.

Wir nehmen den unterbrochenen Faden auf und eilen zum Schluß.

Die unmittelbar nach der Kirchenweihe folgenden Jahre waren für die Gemeinde keine besonders erquicklichen. Pastor Leonhard Luchsinger entsprach den Hoffnungen, die man auf ihn setzte, nicht. Ueber die bedeutende Stellung, die er einnahm, vielfach hinwegsehend, verursachte er häufig Aergernisse nicht in der Gemeinde nur, deren Vertrauen er völlig eingebüßt hatte, sondern auch in der ganzen Stadt.

Die viele Bogen umfassende Proceßakte zwischen Kirchenvorstand und Pastor weist auf Hindernisse hin, die oft größer und gefährlicher für ein kirchliches Gemeindegewesen sein können, als äußere Noth und Drangsal. Auch der Kirchenvorstand steht in diesem Kampfe nicht schuldlos da, was aus dem einen Umstande schon ersichtlich ist, daß dem Prediger im letzten Jahre seiner Amtsthätigkeit sein Schweizerdialekt zum Vorwurf gemacht und als ein triftiger Grund zu seiner Absetzung angesehen wurde. Nach elfjähriger Thätigkeit nahm Luchsinger seinen Abschied und kehrte in seine Heimath zurück.

Sein Nachfolger war Pastor Georg Kuhn aus Hessen. Bezeichnend ist für jene Zeit die Introduction dieses Predigers durch den Kirchenvorsteher D. Fehrmann, der in der Kirche in einer langen, schwungvollen Rede den Pastor der Gemeinde präsentirte und beide Theile ernst an ihre Pflichten mahnte.

15 Jahre wirkte Pastor Kuhn in seinem Amt; treu und umsichtig arbeitete er auf seinem Berufsfelde, von der Gemeinde geliebt und geachtet. Er hat die Hoffnung, die man auf ihn setzte, nicht getäuscht. Zum großen Leid der Gemeinde starb er aber auf der Höhe seines Mannesalter im Jahre 1764. In die Zeit des Pastors Kuhn fällt das Hinscheiden D. Fehrmanns im J. 1751. Er wurde bestattet unter der Kirche, an einem von ihm

selbst bezeichneten und erbetenen Orte und eine große steinerne Platte deckt die Hülle des treuen Knechtes.

Zum Nachfolger Pastor Kuhns wurde Johannes Nicolaus Tiling berufen. Sohn eines Predigers in Bremen, 1739 geboren, wurde er nach absolvirten Studien zum Adjunkten in Hamburg ordinirt und von hier nach Mitau 1764 zum Prediger vocirt.¹¹⁾ Seine große Begabung, besonders seine glänzende Beredsamkeit machte den jungen Pastor bald zum Mittelpunkt der Mitauer Gesellschaft, namentlich der Maurerloge und verschaffte ihm nach 11 Jahren seine Ernennung zum Professor an dem neugestifteten academischen Gymnasium in Mitau, zu dessen Prorektor er dreimal gewählt wurde. Das erste Decennium seiner Thätigkeit, da er sich nur auf sein geistliches Amt beschränkte, ist nicht ohne sichtbaren Segen gewesen, in der Folge zersplitterte er seine eminente Kraft, indem er sich in Dinge mischte, die zu seinem Beruf in keinem Verhältnisse standen, namentlich in die Händel der s. g. Bürgerunion, und das in einer Weise, welche mit seinem Amte sich nimmer vertrug. Nur in der ersten Zeit seiner 36 Jahre lang dauernden Amtsthätigkeit hatte Tiling seine Amtshandlungen in die betreffenden Kirchbücher eingetragen; seine vielfachen anderweitigen Beschäftigungen haben ihn von diesem wichtigen Theil seiner Pflicht zurückgehalten. — Als Schriftsteller war er sehr thätig, viele Einzelpredigten sind von ihm im Druck erschienen. Wir dürfen nicht den heutigen Maßstab an diese Reden legen, sie sind Kinder ihrer Zeit und tragen die Züge der Mutter, indem sie jenem trügerischen Licht nachjagen, das eine Zeit lang ergözt, doch nicht anhaltend leuchtet und nicht imstande ist uns zu führen.

Pastor Tiling starb den 25. August a. St. 1798 zu Anzen in Kurland. —

Vier Jahre lang blieb nun die Predigerstelle unbesezt und dieser Mißstand läßt sich nur aus der eingetretenen religiösen und confessionellen Gleichgültigkeit, wie auch den gesteigerten Anforderungen, die man an die materielle Seite des Lebens stellte, erklären. Die 400 Thl. Alb. als Gehalt genügten dem Prediger nicht mehr, wenn er nicht zugleich, wie beispielsweise Pastor Tiling, durch anderweitige Beschäftigungen, zu einer gesicherten und sorgenlosen Existenz gelangen konnte, und der Gemeinde ist das Bedürfniß, das kirchliche Wesen, die Gemeindefradition, den

¹¹⁾ Seine Introductionspredigt hat das Thema: über die Beschaffenheit und Pflicht eines rechtschaffenen Lehrers.

Geist der Altvordern in pietätvoller Gesinnung zu pflegen und zu bewahren, fast völlig abhanden gekommen.

Für den äußern Bestand der Kirche mit seinem Hab' und Gut zu dienen, dem Herrn die köstliche Narde auf's Haupt zu schütten, hieß dazumal Vergeudung.¹²⁾ Da waren es wohl die Mariaseelen, die Treue bewahrenden Herzen, die schmerzlich die Verkündigung des lebenspendenden Wortes vermißten und gewiß an ihrem Theil zum Sporne geworden sind, das theuer erkaufte Erbtheil, die evangelische Heilsverkündigung nicht aufzugeben, sondern zu suchen, was Noth thut. Der Ruf nach einem Prediger wurde in der Gemeinde immer lauter vernommen, und es fand sich in ihrer eigenen Mitte ein Mann, der diesem Rufe zu folgen sich bereit erklärte. Es war der Professor der Geschichte am akademischen Gymnasium in Mitau, Carl Wilhelm Gruse.

Das Leben und Wirken dieses Mannes ist ein bedeutendes Stück Geschichte unseres Landes und sein Lebenslauf wartet noch mit vollstem Recht bis zur Stunde auf eine geschickte Feder, welche die Züge dieses edlen, hochbegabten Geistes den Nachkommen zur Nacheyerung und bleibenden Erinnerung zu hinterlassen im Stande wäre. Gruse gehört der Schule, der Kirche und dem Lande an, dessen besten Söhne unter seiner Leitung herangebildet wurden. Seine erstaunliche vielseitige Bildung, seine unermüdliche Arbeitskraft, sein opferfreudiger Sinn, sein glühender pädagogischer Eifer, seine liebenswürdige Umgangsart machten ihn in kurzer Zeit zu einem der populärsten Männer in Kurland.

In Königsberg 25. September 1765 geboren, in den Schulen und auf der Universität seiner Vaterstadt erzogen, war er zuerst Lehrer im Hause des damaligen Gouverneurs von Königsberg Grafen Hencdel von Donnerömark, dann erhielt er durch dessen Empfehlung die Stelle eines Sekretairs des Herzogs Peter von Kurland. Nach zwei Jahren nahm er aber seine Entlassung, lebte als Lehrer in Riga, bis er 1799 die Lehrerstelle der Geschichte bei dem akademischen Gymnasium in Mitau antrat. Drei Jahre darauf wurde er von der Gemeinde zu ihrem Prediger vocirt. Seine 32jährige Amtsführung förderte das Gedeihen und noch

¹²⁾ Nicht unerwähnt darf's bleiben, daß die letzten 4 Decennien uns über die Opferfreudigkeit der Gemeinde inbetrreff ihrer Kirche eines bessern belehren. In dieser Zeit wurden für die Borrichtungen zur Beheizung des Gotteshauses und für Beschaffen einer neuen, sehr guten Orgel, Tausende von Rubel gespendet, und aus eigenen Mitteln haben die Gemeindeglieder in den Jahren 1875—1889 eine bestimmte nicht unbedeutende Pension ihrem alten Seelsorger regelmäßig zukommen lassen.

vielmehr das Ansehen der Gemeinde und hinterließ bei ihr ein bleibendes, dankbares Andenken. Sein Tod erfolgte den 22. März 1834, und bei seiner Beerdigungsfeier kam es so recht zu Tage, was nicht die Gemeinde¹³⁾ allein, sondern auch Stadt und Land an ihm verloren haben. Sein Nachfolger im Amt war sein Sohn Hermann Wilhelm Gruse.

Noch stehen wir unter dem Eindruck dieser liebenswürdigen Persönlichkeit mit dem milden sanften Geiste, mit der wohlwollenden, biederen Gesinnung, die er allen ohne Ansehen der Person entgegenbrag. Mehr noch als sein Wort war sein Leben eine vornehmliche Predigt über den Wandel in der Liebe. Die letzten zwanzig Jahre seiner bitteren Leiden haben seinen Angehörigen, Freunden und Bekannten ein großartiges Vorbild der Geduld und Demuth, des sich Beugens unter die gewaltige Hand Gottes vor Augen geführt. Er hat seine Gemeinde geliebt und ihr treu gedient und obgleich er seit Jahren schon zurückgetreten und den Augen der Zeitgenossen entrückt ward, hat man doch seiner stets in Liebe gedacht und am 25. Mai des vorigen Jahres, an seinem Beerdigungstage, hat sich deutlich geoffenbart, welche Theilnahme dem Sarge eines Mannes folgte, der Liebe gesäet hat.

Noch wenige Worte zum Schluß.

Unsere Altvordern, die vor mehr als zweihundert Jahren hierher eingewandert sind, haben das tiefe Bedürfniß empfunden und sich ernst bemüht, ihrem religiösen Bewußtsein einen entsprechenden Ausdruck zu verleihen, und um so mehr waren sie auf den Kreis ihrer gemeinsamen kirchlichen Interessen gewiesen, je schroffer ihnen die Schwesterkirche gegenüberstand. Es ist wohl möglich, daß unter anders gearteten Verhältnissen, angezogen durch die Macht einer evangelischen Gesinnung, christlicher Bruderliebe und Theilnahme die Reformirten in Mitau angesichts der Noth, in den Armen ihrer älteren Schwester Zuflucht gesucht hätten und die Scheidewand mit der Zeit gefallen wäre. Nun aber fühlten sie sich dann erst heimisch, als sie hier, im fremden Lande, in ihrem Gotteshause wie zu einer Volksfamilie verbunden, in einem Geiste, unter ihrem Haupt, dem Erlöser leben und wandeln konnten. Daher ihr unentwegtes Bestreben, trotz allem Leid, ihr Gemeindegewesen zu gründen, zu ordnen und zu erhalten.

¹³⁾ In materieller Beziehung war G. W. Gruse ein Wohlthäter der Gemeinde. Er hat von vornherein auf einen Theil seiner Gage (100 Thl. Alb.) verzichtet und hat dieselben bis zu seinem Tode verzinsen lassen, wodurch ein Capital von 8000 Rbl. für die Kirche erwuchs.

Wie ist es nun in der Gegenwart zu halten, wo wir uns mit der Schwesterkirche im evangelischen Lehrgrunde verbunden fühlen, wo uns die Bruderhand nicht mehr verweigert wird, und unser inniges Verhältniß, auf gegenseitiger Achtung beruhend, je und je in wahrhaft brüderlicher Handreichung zum Ausdruck kommt? Soll noch die reformirte Kirche in Mitau in ihrer Sonderstellung beharren und, auf das ihr zustehende Recht sich stützend, mit ihrer Eigenthümlichkeit und Eigenart sich brüsten?

Unsere Antwort auf die Frage muß lauten: Die Reformirte Kirche hierorts kann nicht das ihr vererbte Gut aus den Händen lassen. Ihr ist schon von unendlichem Werth die Freiheit und Selbständigkeit der Gemeinde, die Leitung derselben durch den Kirchenvorstand, die Predigerwahl und die ganze Art ihrer Verfassung. So lange dem Reformirten vergönnt ist, sucht er diese Vorzüge, diese unbestreitbaren Schätze zu erhalten. Auch begleiten ihn stets die Gedanken der Pietät an die Väter, die mit soviel Kampf und Mühe die Gemeinde gründeten, mit Stiftungen versehen haben, die aus der Opferwilligkeit des reformirten Bekenntnisses flossen. Wie könnte die Gemeinde es verantworten vor dem Bilde eines Bolders und eines Daniel Fehrmann, die Bahn zu verlassen, die diese unter Gefahren und Trübsal gebrochen? In ihrer Mitte darf die echt reformirte Losung: Alle für Einen und Einer für Alle, nimmer verstummen, auch nicht in Zeiten der Laueheit und Dürre und es darf auch in der Vereinsamung und Zerstreuung das Band, das die einzelnen Glieder organisch aneinander knüpft, nimmer zerrissen und zerfasert werden!

Noch aber gilt's ein wesentliches Gut, das ein Reformirter so lange wie möglich sich und seiner Familie zu bewahren suchen wird. Das ist die Form der reformirten Abendmahlsausstheilung. In der Auffassung des Lehrbegriffs „Jedem das Seine“ überlassend, übt auf ihn der gedeckte Tisch, das reformirte Formular, das Brechen des Brotes, das Austheilen desselben wie das des Kelches in die Hände der Abendmahlsgenossen eine unwiderstehliche Gewalt. Das will und kann ein Reformirter nicht entbehren. Und sollte dieses ihm verwehret werden, so lange er die Einheit im Geiste erstrebt und sein Weg ein Weg der Selbstheiligung ist? Die reformirte Kirche ist aus Leid geboren, in Leid hat sie ihren Weg gesucht, darum ist sie wohl werth, daß ihre Glieder ihrer nicht vergessen.

Wir freuen uns der besonderen Vorzüge unserer Schwesterkirche und der hohen Wichtigkeit ihrer Geschichte, und stellen uns als Brüder und Genossen neben sie, doch eingedenk unserer Auf-

gabe, schalten wir mit dem uns zu Theil gewordenen Pfunde und in unserer Eigenart legen wir es an zur Ehre desselben großen Gottes und zum Nug desselben Nächsten.

So möge denn die reformirte Kirche unseres Landes einen neuen, erfolgreichen Anlauf und Aufschwung nehmen und um so mehr blühen, wachsen und gedeihen im brüderlichen Vereine mit allen evangelischen Glaubensgenossen unserer Heimath, zum Lob und zur Ehre des großen Gottes und Erlösers.

V.

Ansprache des Kurländ. General-Superintendenten J. Boettcher.

Friede sei mit Allen, die den Herrn Jesum Christum lieb haben unverrückt. Amen.

Gemeinde des Herrn! Die Gedächtnißfeier, die euch heute in diesem eurem Gotteshause vereint hat zu dankbarem Rückblick auf alle erfahrene Gnade und Treue des Herrn, zu Lob und Preis seines heiligen Namens, sie findet lebhaften Wiederhall in viel theilnehmenden Herzen. Denn so ein Glied wird herrlich gehalten, schreibt der Apostel, so freuen sich alle Glieder mit. So war's in den ersten Zeiten der christlichen Kirche und des beginnenden Glaubens- und Liebeslebens in ihr, da man das Unterscheidende und Scheidende gern zurücktreten ließ von dem, worin man eins war und sich eins wußte. Und so ist's, Gott Lob, auch bei uns. Im Auftrage des evangelisch-lutherischen Consistoriums, das hier zu vertreten ich ersehen bin, im Namen der lutherischen Geistlichen dieser Stadt, im Namen der evangelischen Kirche des Kurländischen Consistorialbezirks soll ich der Mitfreude Ausdruck geben, zu der das seltene Fest, das ihr begehret, auch uns bewegt hat. Ich komme zu Euch mit brüderlichem Gruße, komme mit herzlichem Friedens- und Segenswunsche, den ich einkleide und zusammenfasse in das Wort dessen, der unser Aller Friede ist, in dem wir Alle gesegnet werden sollen von Gott, in das Wort und die Verheißung Christi: Luc. 12, 32 „Fürchte Dich nicht Du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, Euch das Reich zu geben.“

Liebe Gemeinde! Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, daß Du darinnen Dich freuest und fröhlich seist. — Christen-

freude ist aber niemals des Ernstes baar. Auch die fröhlichen Gedenktage, die wir feiern, schließen ihn in sich. Sie weisen zurück auf den Reichthum der Barmherzigkeit und Liebe, der Geduld und Treue unseres Gottes, — dem unsere Armuth, unser Undank, unsere Sünde und Untreue gegenübersteht. Sie erinnern an den Wechsel und die Flucht der Zeit und mahnen uns, unsere Füße zu stellen auf den Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. — Und zum Zeugniß deß hat er sich auch hier eine Stätte gegründet, eine Wohnung gebaut, hat durch anderthalb Jahrhunderte über derselben gewaltet mit seinem Schutz und seiner Hülfe, hat in ihr das Wort der Wahrheit und des Lebens, das seligmachende Evangelium von Christo euch predigen lassen, hat in diesem Worte und mit diesem Worte sich immer wieder bezeugt als der Herr, als der Heiland, der uns Sündern von Gott gegeben ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, in welchem wir haben einen offenen Zugang zur Gnade Gottes, zum Frieden und Leben in seiner Gemeinschaft. — Das ist die Gottesgabe, der Gottesseggen, den dieser Tag euch vergegenwärtigt, welchen anschauend Ihr voll Freude bekannt habt: „Der Herr hat Großes an uns gethan. Deß sind wir fröhlich! Und darum ist eure Freude unsere Freude. Wir freuen uns mit euch der Güte und Treue des Herrn, der gnädigen Durchhülfe, die er euch hat erfahren lassen in mancherlei Noth und Bedrängniß, des fortgehenden Segens, mit dem er zu dieser seiner Gemeinde gekommen und bei ihr geblieben ist von ihren ersten Anfängen, durch die ganze Zeit ihrer Entwicklung. Wir freuen uns und danken ihm, daß in dieser langen Zeit das, was uns trennt, nicht zur Geltung gekommen, das, was uns eint, seine Kraft bewährt hat zu gegenseitiger Achtung und Liebe, zu Eintracht und Frieden. Scheiden sich noch unsere Wege, wenn wir zum Hause Gottes gehen, wir haben Alle dieselbe Freude an seinem Heiligthum, an der lautern Verkündigung des Evangeliums, dieselbe Ueberzeugung, daß allein in Zion, in der Gnade Gottes unseres Heilands mit der er dort zu uns kommt, Hülfe zu finden ist in der Noth der Sünde, in den Versuchungen der Welt, in dem Gericht des Todes. Wir vernehmen Alle die Mahnung, die an uns ergeht und uns unter die Fahne des Evangeliums ruft, daß wir unter ihr uns zusammenschließen, zum Abthun alles halben Wesens, das nicht Stand hält zu ganzem, entschiedenem Bekenntniß zu Christo, dem Sohne Gottes, dem einigen Helfer und Heilande, zum Erweise der Wahrheit und Kraft evangelischen Glaubens, in Wort und That, in Leben und Wandel, zu Glau-

bensmuth und Glaubensgeduld, zu einmüthigem Bitten und Flehen, daß Gott das Licht seines Wortes und den Segen, den unsere Väter daraus empfangen haben, gnädig erhalten wolle uns und unsern Kindern. Und da hinein klingt die Verheißung des Herrn: Fürchte dich nicht du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Seine Diener sollen nicht darum streiten. Wo das Wort Gottes lauter gepredigt und gläubig ins Herz aufgenommen wird, wo es Glaube schafft und Liebe wirkt, Licht im Dunkel, Trost im Leiden, Kraft im Leben, Hoffnung im Sterben, da baut sich Gottes Reich in den Herzen der Menschen. Darum fürchte dich nicht du kleine Heerde, sondern frohlocke mit dem Psalmisten: dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brünnelein, da die Wohnungen des Höchsten sind, denn Gott ist bei ihr drinnen, Gott hilft ihr frühe!

Der barmherzige treue Herr, der so lange über dieser Gemeinde gnädig gewaltet hat, er wolle sie fürder gnädig leiten mit seinem Gottessegne, wolle dieses Haus die Stätte seiner Wohnung bleiben lassen, eine Wohnstätte seines Geistes, eine Pflanzstätte seines Reiches, da das Licht seines Wortes helle leuchtet und die Kraft seiner Gnade sich wirksam erweist an den Menschenseelen. Er wolle durch seinen heiligen Geist Euch mit uns und uns mit Euch, erbauen auf dem Grunde der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, zu einer Behausung Gottes im Geist, daß wir halten am Bekenntniß der Wahrheit, standhaft bleiben im Glauben, treu in der Liebe, geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, bis wir Alle hinankommen zu einem Glauben und einer Erkenntniß des Sohnes Gottes und würdig werden einzugehen zur Gemeinschaft mit ihm in Gottes seligem Himmelreich. Amen.

VI.

**Gruß des von der Ev.-Reformirten Synode zu Wilna abdelegirten
Predigers M. Bumst, Pastor zu Radswilischki.**

Mit brüderlichem Gruß, mit herzlichsten Wünschen komme ich zu Dir, theure reformirte Gemeinde Mitaus. Laß es geschehen, daß in Dein festlich geschmücktes Gotteshaus, dessen 150jährigen Geburtstag Du heute feierst und wo Du den Namen des, der Dir bis hierher geholfen, dankbar erhebst, daß in dieser mit Laub-

gewinden verschönten Halle noch ein Kranz, den Liebe und herzliche Theilnahme gewunden hat, niedergelegt werde.

Im Namen und Auftrage der Wilna'schen Evangel.-Reformirten Synode, deren Arbeitsphäre von den Höhen des Waldaigebirges bis zu den Wäldern Wolhyniens sich erstreckt, komme ich in Eure Mitte als Dolmetsch einer warmen, herzlichen Gesinnung Eurer Brüder in der Ferne.

Eine große Schaar der Glaubensgenossen freuet sich Eures Ehrentages, feiert ihn mit Euch in dieser Stunde, Euch auf betenden Händen tragend. Es ist ein Ehrentag für Dich, liebe Gemeinde, die Du das theure alte Erbe der Väter bewahrt hast lauter und treu, im Glauben und im Bekenntniß, in der Verfassung und Einrichtung Deines Kirchenwesens, in der Form und Bedeutung Deines Gottesdienstes; es ist ein Ehrentag für die evangelischen Gemeinden und Glieder der engeren Heimath, welche theilnehmend hierher blicken können als nach einem leuchtenden Beispiel der Nachahmung; ein Ehrentag für die ganze evangelische Kirche unseres weiten Reiches, welche hier einen Anker geworfen sieht, der tief eingegraben ruht in dem Grunde der gesammten, protestantischen Kirche, welcher ist Jesus Christus und sein heiliges Wort. An diesem Ehrentage freuen sich evangelische Herzen hüben und drüben, und stimmen heute in das Wort des heil. Sängers ein: „Laßt uns freuen und fröhlich darin sein!“

An den Ausdruck der Freude knüpft sich aber zugleich das Wort innigsten Wunsches.

Ueber zweihundert Jahre ist der Herr mitgezogen mit Dir, 150 Jahre lang hat er in diesem Hause seinen Wahnruf an Dich ergehen lassen, Dir seine selige Botschaft verkündet, seinen Trost gespendet, seinen Segen über Dich ausgeschüttet. Wenn es stürmte und Dein Herz bangte, hat er sein Friedenswort ertönen lassen und seine Hand an Dein Schifflein gelegt, daß es einbiegen konnte in den bergenden Friedenshafen. Angesichts derselben Barmherzigkeit Gottes, gestern und heute und derselben in Ewigkeit, die stets um Seelen wirbt und für Seelen stirbt, um dieselben hinzuzuthun zu der Gemeinde derer, die da selig werden; im Hinblick auf die vor 150 Jahren erbaute Hütte Gottes unter uns, in der wir aus der Fülle der göttlichen Liebe Gnade um Gnade nehmen können zur bösen Zeit und zu guter Stunde, drängt es mich auszurufen: Gedenket stets der Behausung Gottes unter den Menschen, laut rede sie unter Euch von der Wandelbarkeit der Zeit und der unwandelbaren Barmherzigkeit Gottes. Nie und nimmer sollst Du unter das Gericht des Wortes des Herrn kommen: Wenn

Ihr schweigen wollt, so werden die Steine reden! Nicht diese Steine, das lebendige Evangelium rede zu Euch und richte Eure Füße auf den Weg des Lichts und der Wahrheit, den Weg unentwegten, muthigen Bekennens und des wahrhaftigen Lebens! Du kämpfende und leidende und trauernde, aber auch allezeit hoffende und Dich freuende Braut des Herrn, halte Dir die Bahn frei zu der großen Gottesstadt und offen die Thore des himmlischen Jerusalems, in das wir einziehen und in welchem wir als Bürger mit Gottes Hausgenossen wohnen sollen in Ewigkeit! Das Wort Gottes hat in diesem Hause je und je sein Amt ausgerichtet, und die in diesem Zeitraume von 150 Jahren hierher kamen und hörten, sie empfingen die Gabe des Geistes, die letzte Rüstung zum Kampf, den sichersten Schirm gegen das Böse. So rufe ich nun Euch heute zu: Bleibet in der Wahrheit des Evangelii, laßt Euch von seinem Geiste regieren, erleuchten, heiligen. Glück zu, Glück zu! Dieselbe Macht, die hier die Hände gefaltet, die Herzen emporgehoben hat, sie solle Euch auch ferner heben, tragen und erretten, und ein Jeder von Euch solle erfahren und seine Erfahrung auf Kindeskind vererben:

Dies Haus ist ein Gotteshaus, ein Bethel!
Herr hilf, Herr laß wohl gelingen. Amen.
